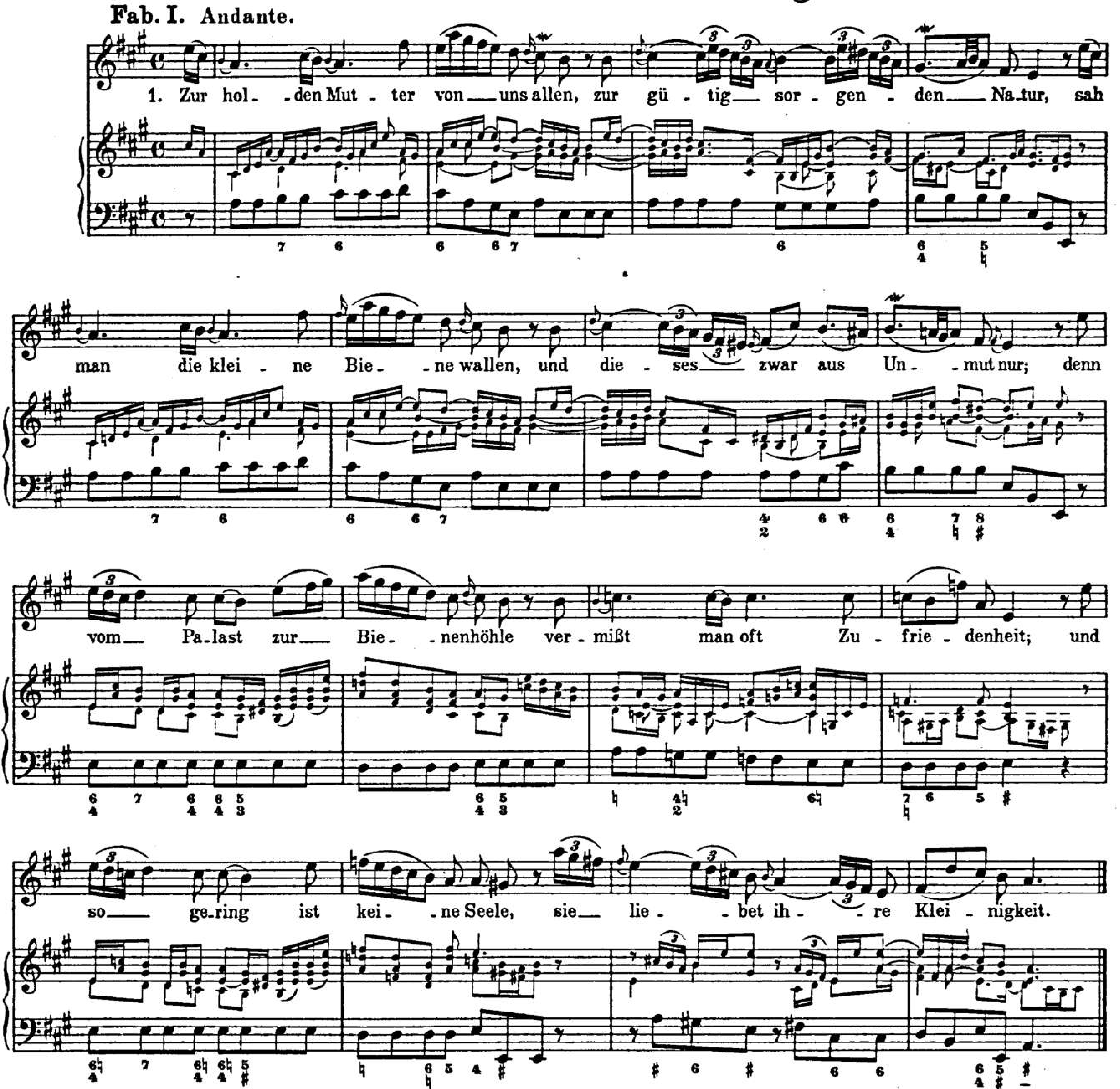ERNST BACH

Sammlung auserlesener Fabeln

BSB

Die Biene und der Sommervogel.



2. Die Blumen in den schönen Tagen
Und ihrer Blüten süßer Saft,
Und alles, was für Weh und Klagen
Den Bienen sonst wohl Rettung schafft,
Ein künstlich Haus mit vollen Scheiben,
Die Witz und Fleiß zusammen trug,
Ließ nicht dies Tierchen ruhig bleiben;
Warum? es war nicht schön genug.

3. Einst sucht es in dem Blumenlande
Die Kost, die ihm der Lenz verhieß,
Als sich, im sprenklichten Gewande,
Der bunte Sommervogel wies.
Das lichte Blau der schlanken Glieder,
Und hundert schönrer Farben Spur,
Dies alles schlug die Biene nieder
Und trieb sie murrend zur Natur.

4. O! rief sie, Mutter aller Dinge,
Du handelst nach Parteilichkeit.
Wie ist mein Ansehn so geringe,
Wie stolz des Sommervogels Kleid!
Sein Schmuck fällt schöner in die Augen,
Als fast die bunten Anger blühn;
Ich muß zu manchem Nutzen taugen,
Und bin nur Armut gegen ihn.

5. O Tochter! war die Gegenrede,
Sieh selbst, ob ich parteiisch bin.
Dies schöne Tier ist träg und blöde,
Dir gab ich einen muntren Sinn;
Du dienst der Welt mit Fleiß und Witze,
Und hörst gar, wie dein Lob erschallt;
Des andern Tun ist wenig nütze,
Und was er hat, das ist Gestalt.

BSB

Die Rose und der Schmetterling.
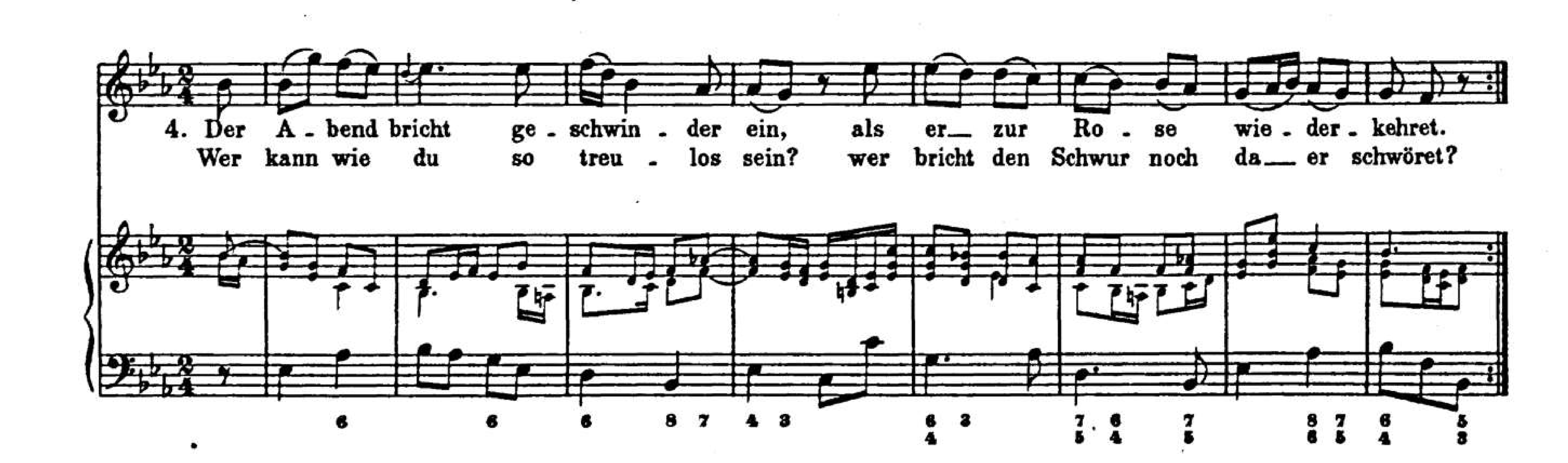
II.

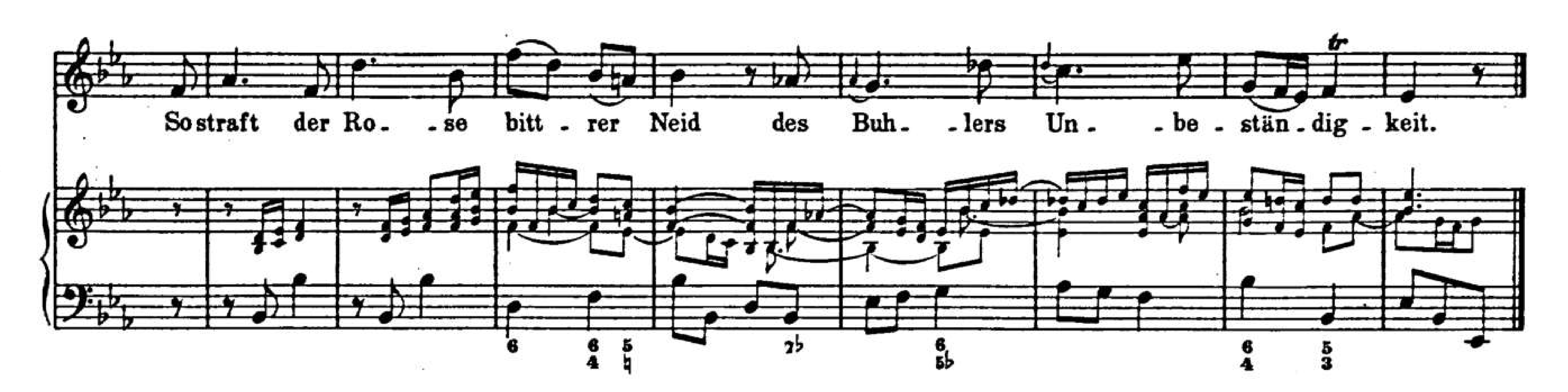
1. Ein Gar-ten, den im lau - en Mai die Ju - gend bun - ter Blu-men schmück - te,
die sanf-ter We - ste Schmei - che - lei ge-schwin - der aus den Knospen rück - te;

ward durch die kö - nig - li - che Pracht der Ro - se rei - zen - der gemacht.

2. Ein Schmetterling, schön von Natur,
Gefiel durch wohlgemischte Farben,
Er liebte frische Blumen nur,
Und haßte sie, so bald sie starben.
Die Rose macht ihn auch verliebt,
Die rot wird, seufzt und sich ergibt.
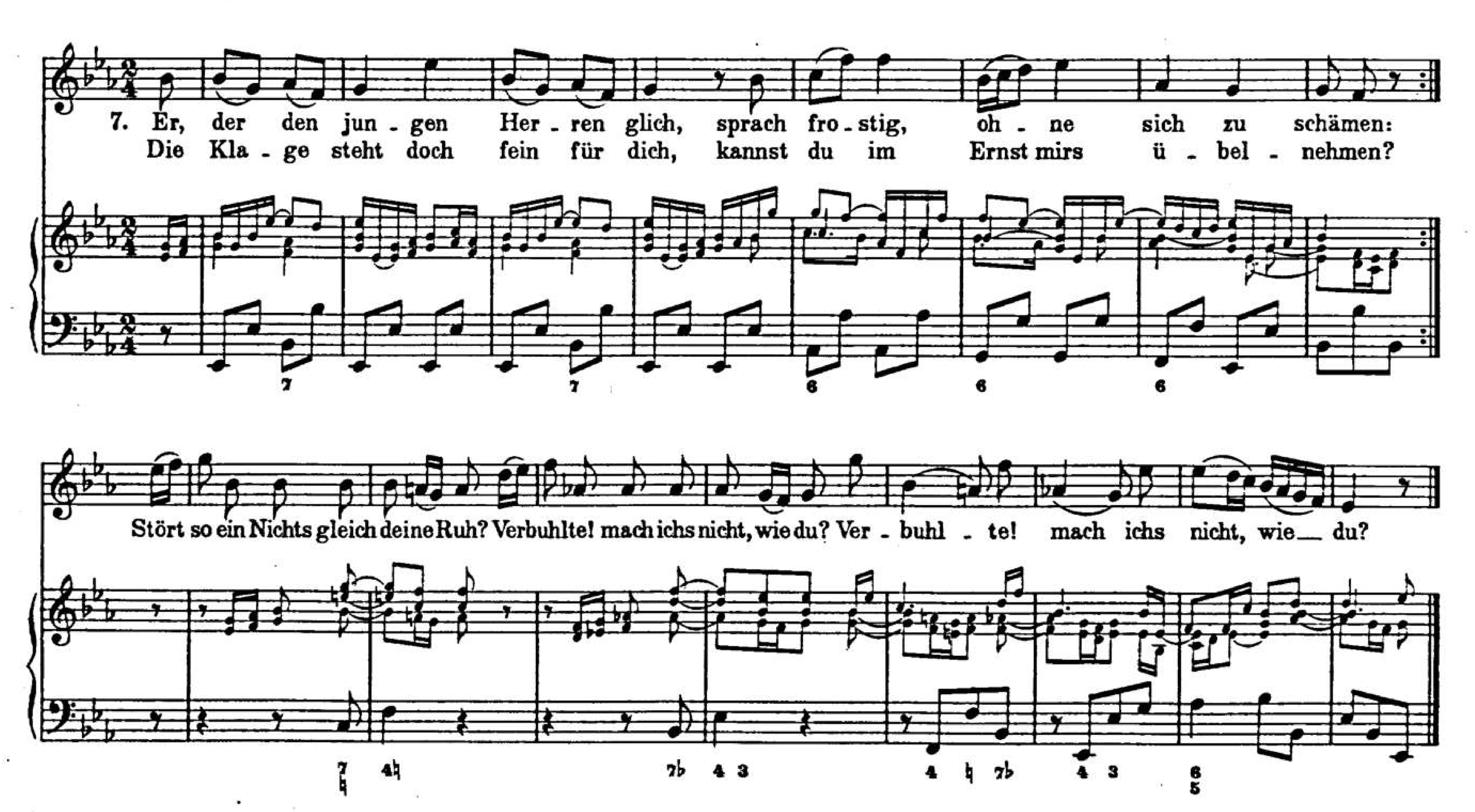
3. Er schwört ihr treu zu sein, und siegt.
Was für ein Glück gleicht wohl dem seinen?
Doch da ein Augenblick verfliegt,
Fängts ihm schon an ein Jahr zu scheinen.
Er wendet ein Geschäfte vor,
Und flattert schnell von ihr empor.





5. Ich sah wie groß dein Leichtsinn war.
Du flogst zur bäurischen Narzisse,
Ja du verschwendetest so gar
Aufs finstre Veilchen deine Küsse;
Von dem dein ungetreuer Flug
Dich zu der eitlen Tulpe trug.

6. Dich zog der widrige Geruch
Zur prahlerischen Kaiserkrone.
Drauf scherztest du, so zum Versuch,
Mit scheckigtem gemeinen Mohne.
Nur mich, der du es schuldig bist,
Untreuer! hast du nicht geküßt.



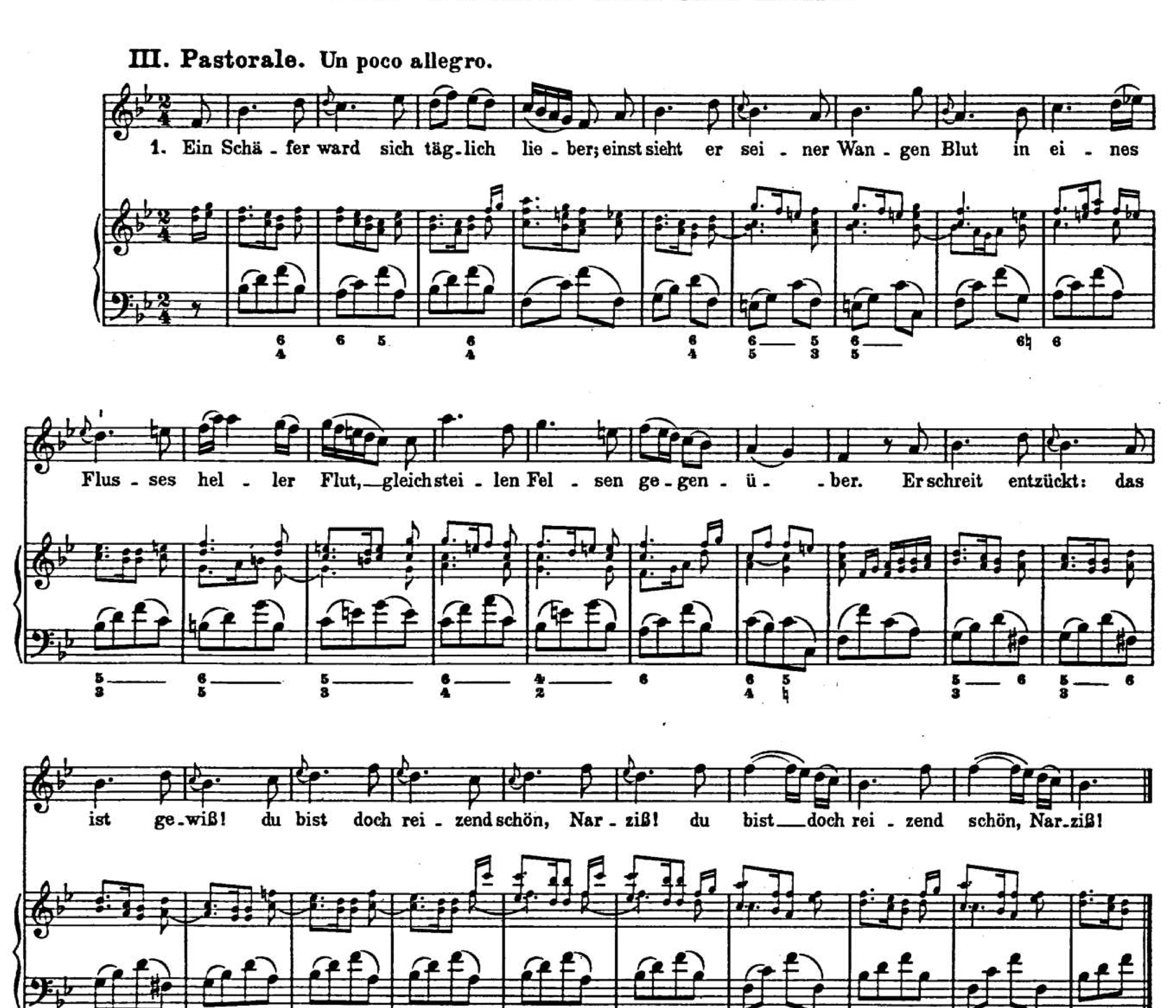
8. Mich kränkte darum kein Verdruß,
Daß mir dein falscher Schwur geheuchelt.
Ich sah doch, wie mit sanftem Kuß
Der lose Zephyr dir geschmeichelt.
Du sahst ihn spielend zu dir nahn,
|: Und lächeltest ihn schalkhaft an. :|

9. Und gegen wen bliebst du wohl hart?
War nicht die Biene dir willkommen?
Die wilde Bremse selber ward
Von dir gefällig aufgenommen.
Dich nimmt sogar die Sehnsucht ein,
|: Dem Mückenpöbel schön zu sein. :|

10. So fügts die billige Natur.
Betrug wird durch Betrug gerochen.
Dem bricht man wieder seinen Schwur,
Wer andern seinen Schwur gebrochen.
Des Liebsten flatterhaften Sinn
|: Straft eine freie Buhlerin. :|

BSB

Der Schäfer und das Echo.



2. Das Echo fällt vom Felsen nieder;
Der Schäfer in sich selbst vernarrt,
Lacht, dehnt sich, lauschet, horcht, und starrt,
Und rufet endlich freudig wieder:
Wer ist es? Phyllis? bist du da?
|: Du liebst mich auch? du rufst mich ja? :|

3. Sein eignes Ja! muß ihn erregen;
Er bläht sich auf; und ungefähr
Kommt Phyllis ganz gelassen her;
Er taumelt ihr berauscht entgegen.
Mich dauert, spricht er, deine Qual,
|: Komm nur, und küsse mich einmal! :|
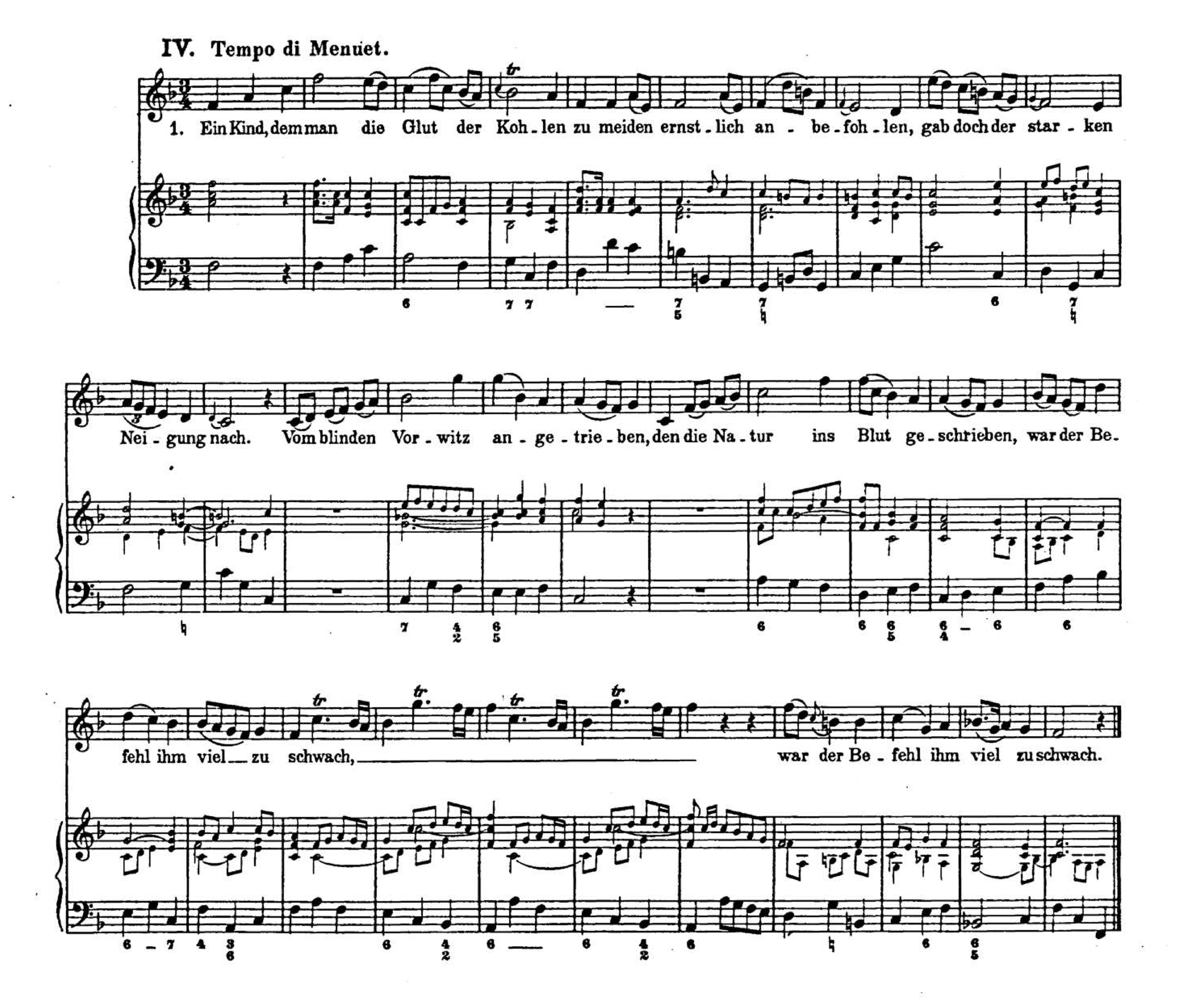
4. Sie stutzt, und spricht mit losen Mienen,
Die sie nur neulich in der Stadt
Nach kurzem Fleiß gelernet hat:
Dein Stolz muß mir zum Lachen dienen.
Dächt ich so oft, als du, an dich
|: Narziß! wer dächte denn an mich? :|

5. Doch, sprach er, riefst du meinen Namen.
Wer? ich? versetzt die Schäferin,
O, geh zu jenem Berge hin,
Von dem vielleicht die Töne kamen,
Bewundre dich! doch rede nicht!
|: Und hör, ob jemand von dir spricht? :|

BSB

Das Kind und die Kohlen.

IV. Tempo di Menuet.



2. Ein dunkles Gold, das es erblickte,
Die Schönheit die das Aug entzückte,
War seiner Wünsche Gegenstand;
Kein Wunder, daß die Neigung siegte,
Und was den blöden Sinn vergnügte,
|: Verbot und Drohen überwand. :|

3. Einst, da man es allein gelassen,
So fängt es an den Mut zu fassen,
Den die Vernunft sonst widerriet:
Ich will es wenigstens probieren,
Was schadet es? Wer wird es spüren?
|: So dacht es, da mich niemand sieht. :|
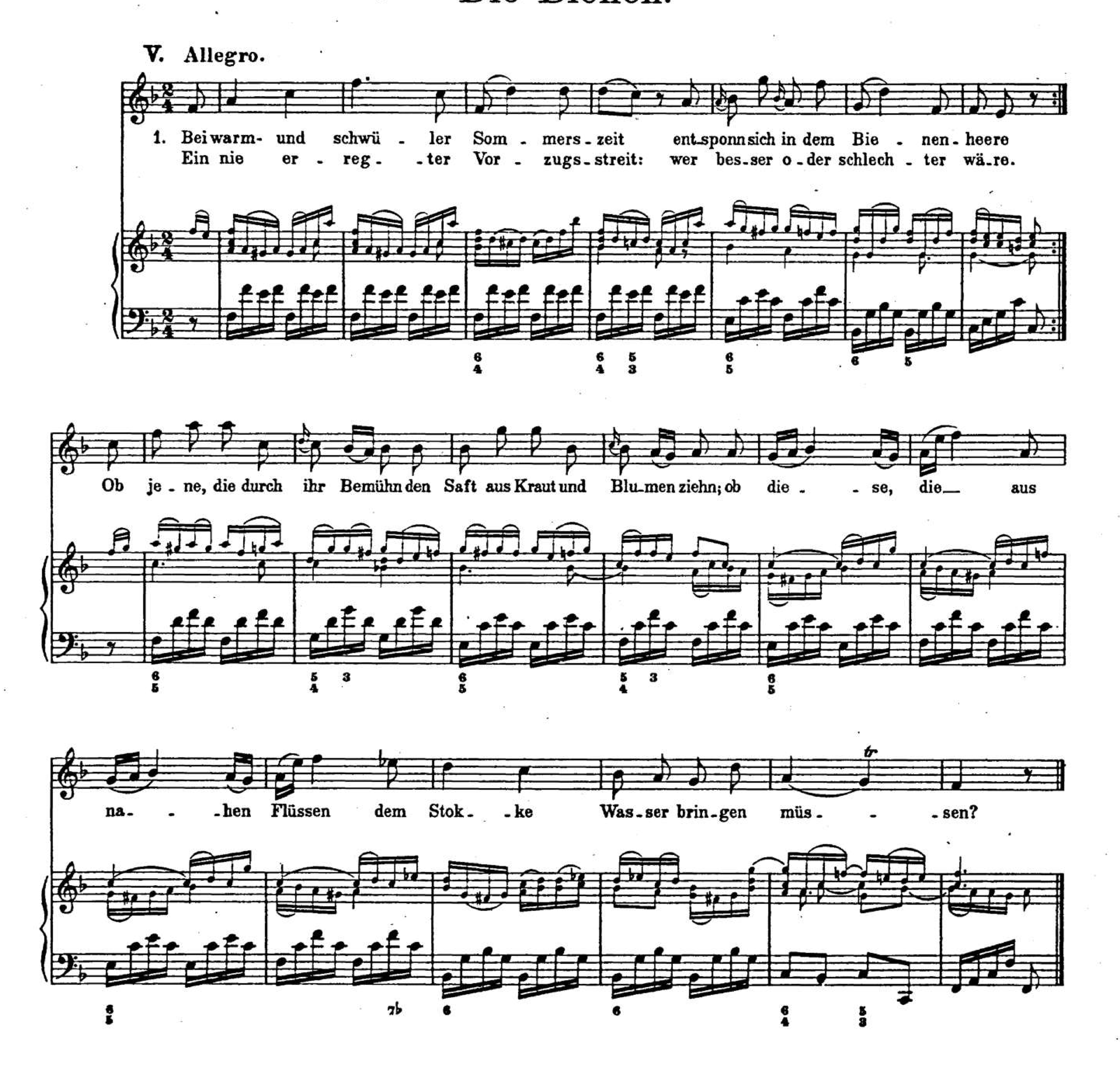
4. Indem, so greift es, mit Begierde
Und rascher Hand, die rote Zierde
Der feuerreichsten Kohlen an.
Jedoch die Lust wird bald zunichte,
Und Schmerz und Blasen sind die Früchte,
|: Die seine Neubegier gewann. :|

5. Umsonst macht das Verbot die Laster
Der neubegier'gen Schar verhaßter;
Wer glaubt, eh er den Schaden sieht?
O glücklich, wer annoch geschwinde
Die Hand von der geliebten Sünde
|: Beim ersten Schmerz zurücke zieht. :|
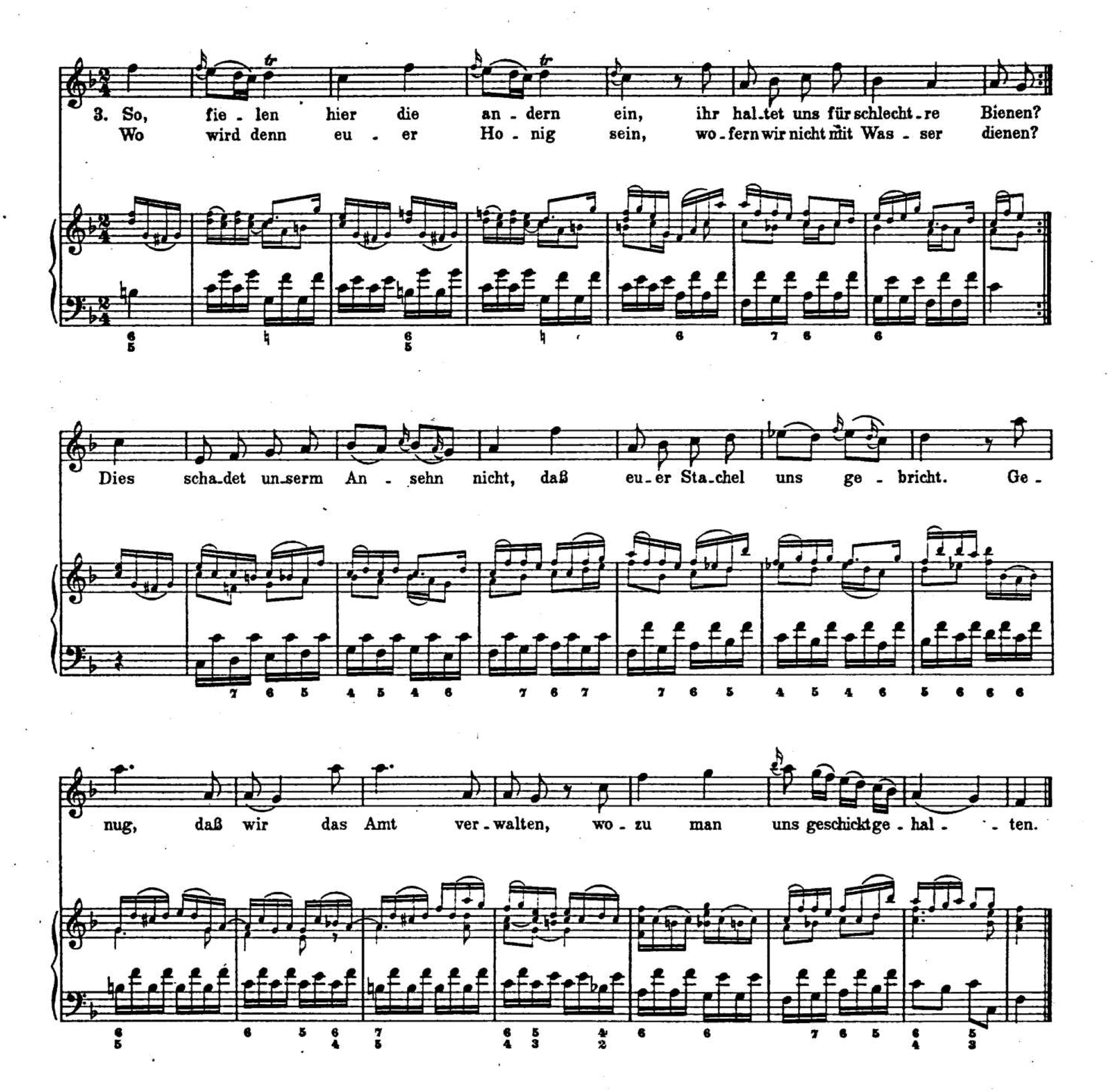
BSB

Die Bienen.

V. Allegro.



2. Der Vorzug, war der ersten Wort,
Fällt jedem leichtlich in die Augen,
Uns bleibt er, die wir hier und dort
Das Mark aus süßen Blumen saugen;
Und, die wir stets beschäftigt sind,
Daß unser Rost vom Honig rinnt,
Wenn wir mit Kunst bei warmen Tagen
Die Höschen in die Zellen tragen.
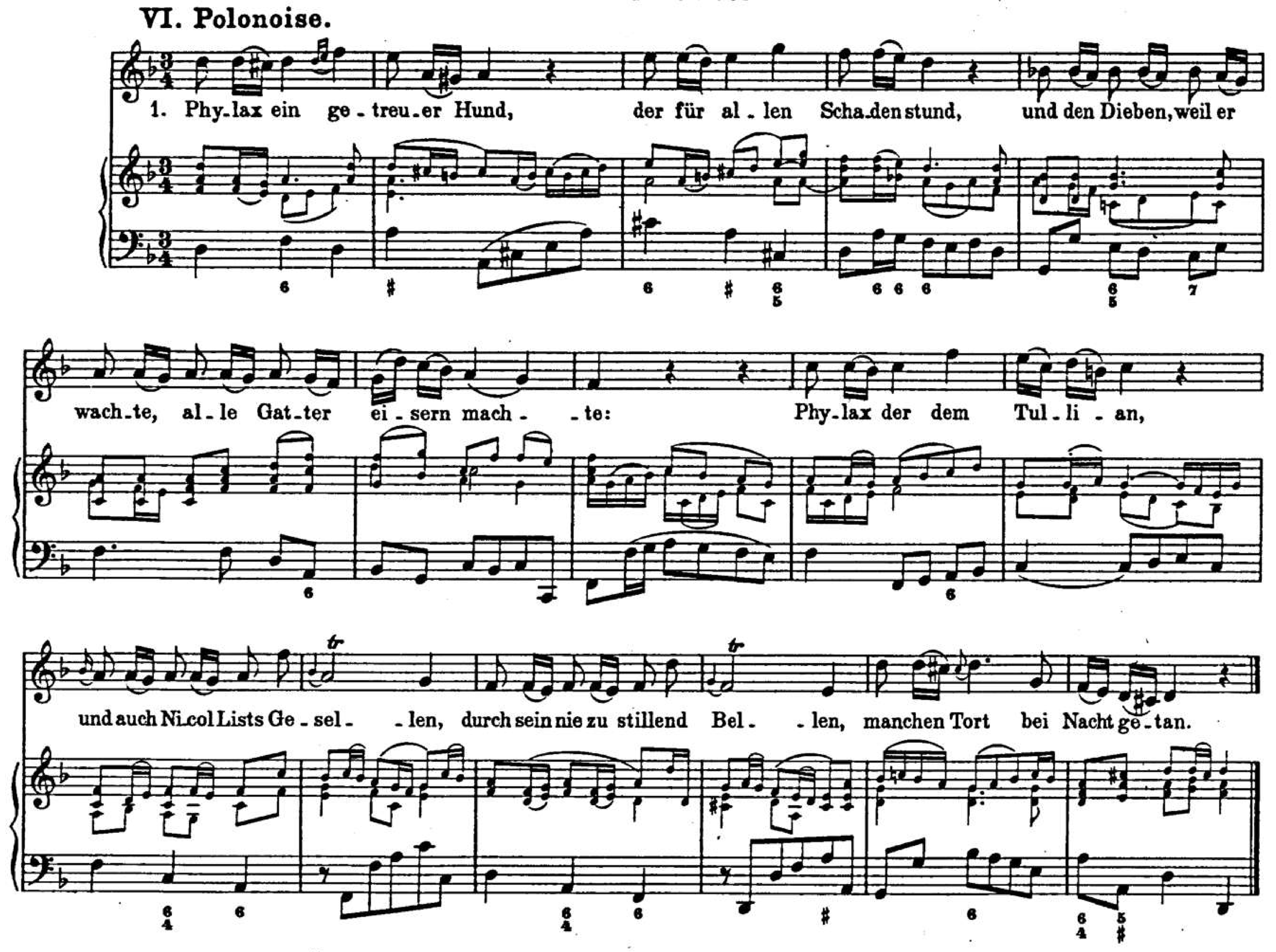


4. So klein itzt unsre Mühe scheint,
So soll euch doch der Ausgang lehren:
Daß wir, mit euch zugleich vereint,
Zum ganzen Bienenstaat gehören.
Sie trugen drauf kein Wasser mehr,
Bald ward der Stock von Bienen leer,
Und alle mußten fast verschmachten,
Die in der Brutzeit Honig machten.

5. Der Weiser rief in kurzer Zeit
Den Rest von seinen Untertanen,
Um solchen zur Geselligkeit
Und zur Gemeinschaft anzumahnen.
Der Unterschied in eurer Pflicht
Gebiert, sprach er, den Vorzug nicht;
Nur die dem Staat am treusten dienen
Dies sind allein die besten Bienen.

Der Hund.

VI. Polonoise.



2. Dieses sonst so wackre Vieh,
Ward nachdem, man weiß nicht wie,
In der frühen Morgenstunde,
Zu dem allerkränksten Hunde.
All im Hause, groß und klein,
Suchten seinen Schmerz zu heilen,
Und der Knecht goß ihm zuweilen,
Warmes Seifenwasser ein.

3. Alle Nachbarn gaben Rat,
Krumholzöl und Mithridat
Mußte sich der Hund bequemen,
Wider Willen einzunehmen.
Selbst des Nachbar Gastwirts Müh,
Der vordem in fremden Landen,
Als ein Doctor ausgestanden,
War vergebens bei dem Vieh.

4. Kaum erscholl die schlimme Post,
Als vom Hofe, Heerd und Kost,
Alle Brüder und Bekannten,
Phylax zu besuchen, rannten.
Pantelon, sein bester Freund
Leckt ihn an dem heißen Munde.
O, erseufzt er, bittre Stunde!
O! wer hätte das gemeint?

5. Ach! rief Phylax, Pantelon!
Ists nicht wahr, ich sterbe schon?
Hätt ich nur nichts eingenommen,
Wär ich wohl davon gekommen.
Sterb ich Ärmster zu geschwind:
O! so kannst du sicher schreien,
Daß die vielen Arzeneien,
Meines Todes Quelle sind.

6. Und ich schlief zufrieden ein,
Sollt ich nur so manches Bein,
Das mein Fuß verscharren müssen,
Vor dem Tode noch genießen.
Dieses macht mich kummervoll,
Daß ich diesen Schatz vergessen
Nicht vor meinem Ende fressen,
Auch nicht mit mir nehmen soll.

7. Liebst du mich, und bist du treu:
O! so hole sie herbei,
Eines wirst du bei den Linden,
An dem Gartentore finden.
Eines, lieber Pantelon,
Hab ich nur noch gestern Morgen,
In dem Winterreis verborgen;
Aber friß mir nichts davon.

8. Pantelon war fortgerannt,
Brachte treulich was er fand;
Phylax roch mit schwachem Mute,
Noch die Dunst von seinem Gute.
Endlich da sein Auge bricht,
Spricht er: Laß mir alles liegen,
Alles, sterb ich, sollst du kriegen;
Aber, Bruder, eher nicht.
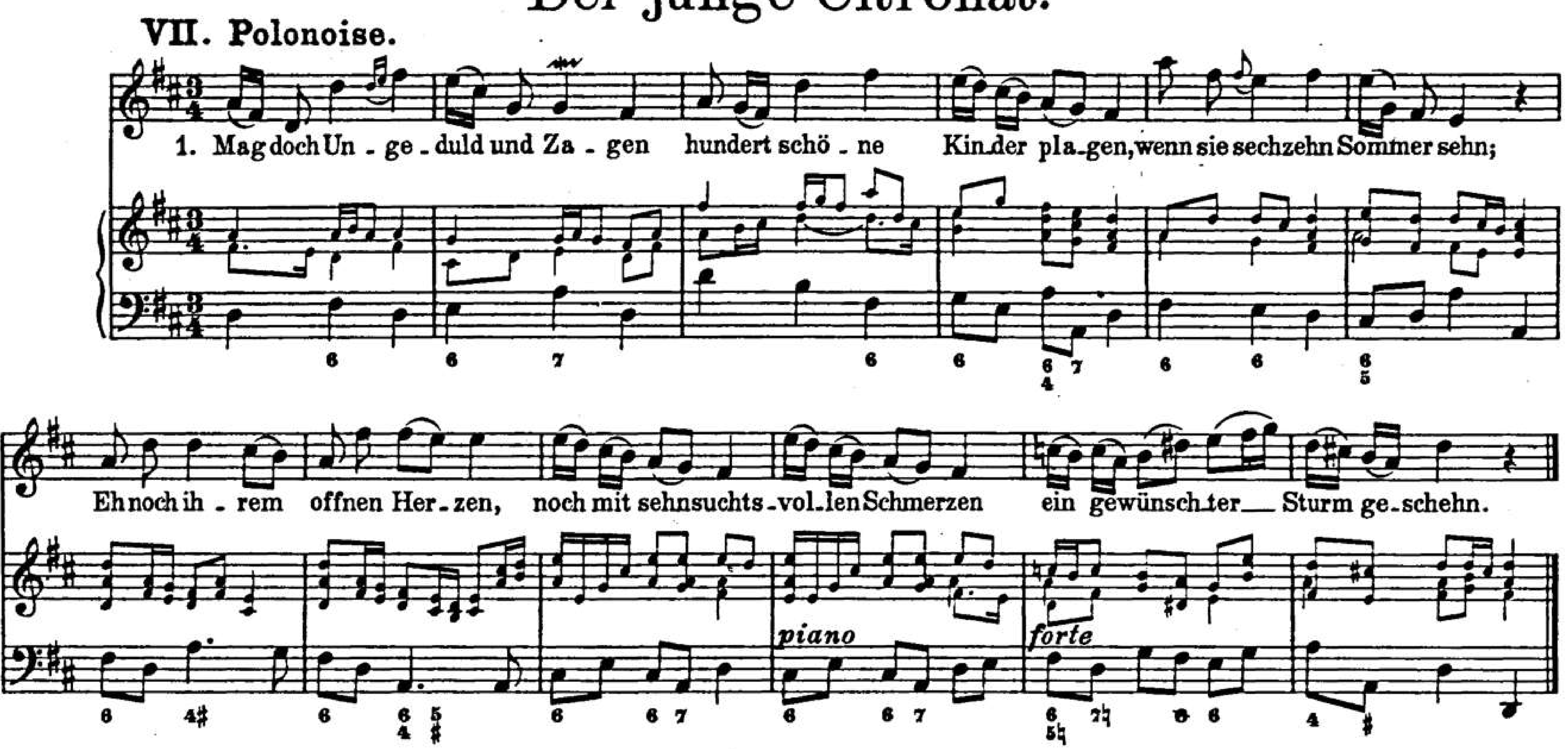
9. Sollt ich nur so glücklich sein,
Und das schöne Schinkenbein,
Das ich––– doch ich mags nicht sagen,
Wo ich dieses hingetragen.
Werd ich wiederum gesund:
Will ich dir bei meinem Leben,
Auch die beste Hälfte geben;
Ja du sollst––– hier starb der Hund.

BSB



Der junge Citronat.

VII. Polonoise.
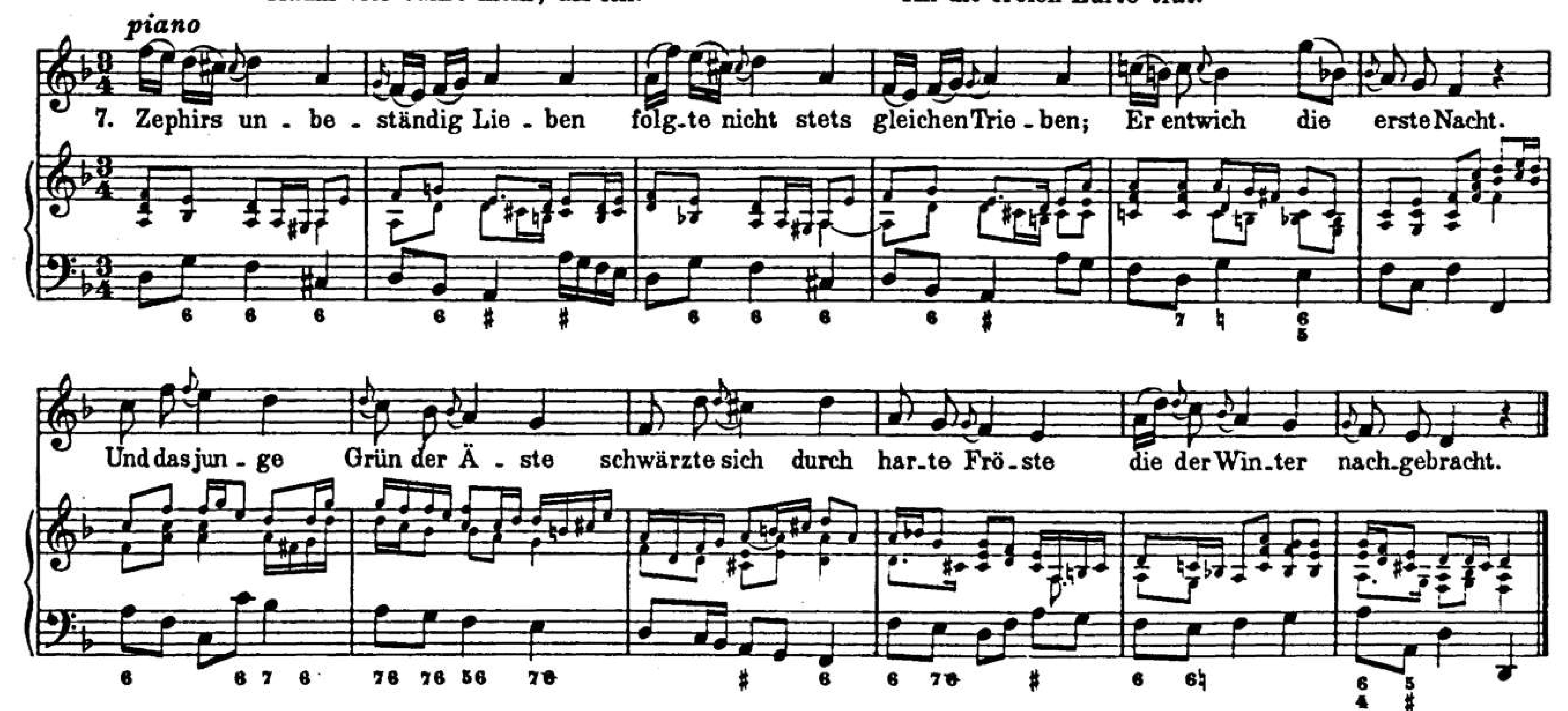


2. Übereilte Jugendflammen,
Die nur aus der Neugier stammen,
Bald der Mutter gleich zu sein,
Sind schon öfters ausgeglommen,
Eh die rechte Zeit gekommen,
Unverwerflicher zu sein.

3. Täglich tun betrogne Schönen,
Aus zu unerfahrnem Sehnen,
Was ein junger Citronat,
Den, bis Sonn' und Frühling hitzte,
Ein getreues Glashaus schützte,
Aus zu frühem Vorwitz tat.

4. Halt mich doch nicht mehr gefangen!
Rief dies Bäumchen voll Verlangen,
Als es kaum den Frühling fühlt;
Sieh doch, Gärtner, wie beflissen,
Wie begierig, mich zu küssen,
Zephir in die Fenster spielt.

5. Jener Lorbeer prangt im Freien,
Und es wird ihm nicht gereuen;
Sieh! wie stolz erhebt er sich.
Warum willst du mich verhehlen?
Denn er hat doch, recht zu zählen,
Kaum vier Jahre mehr, als ich.
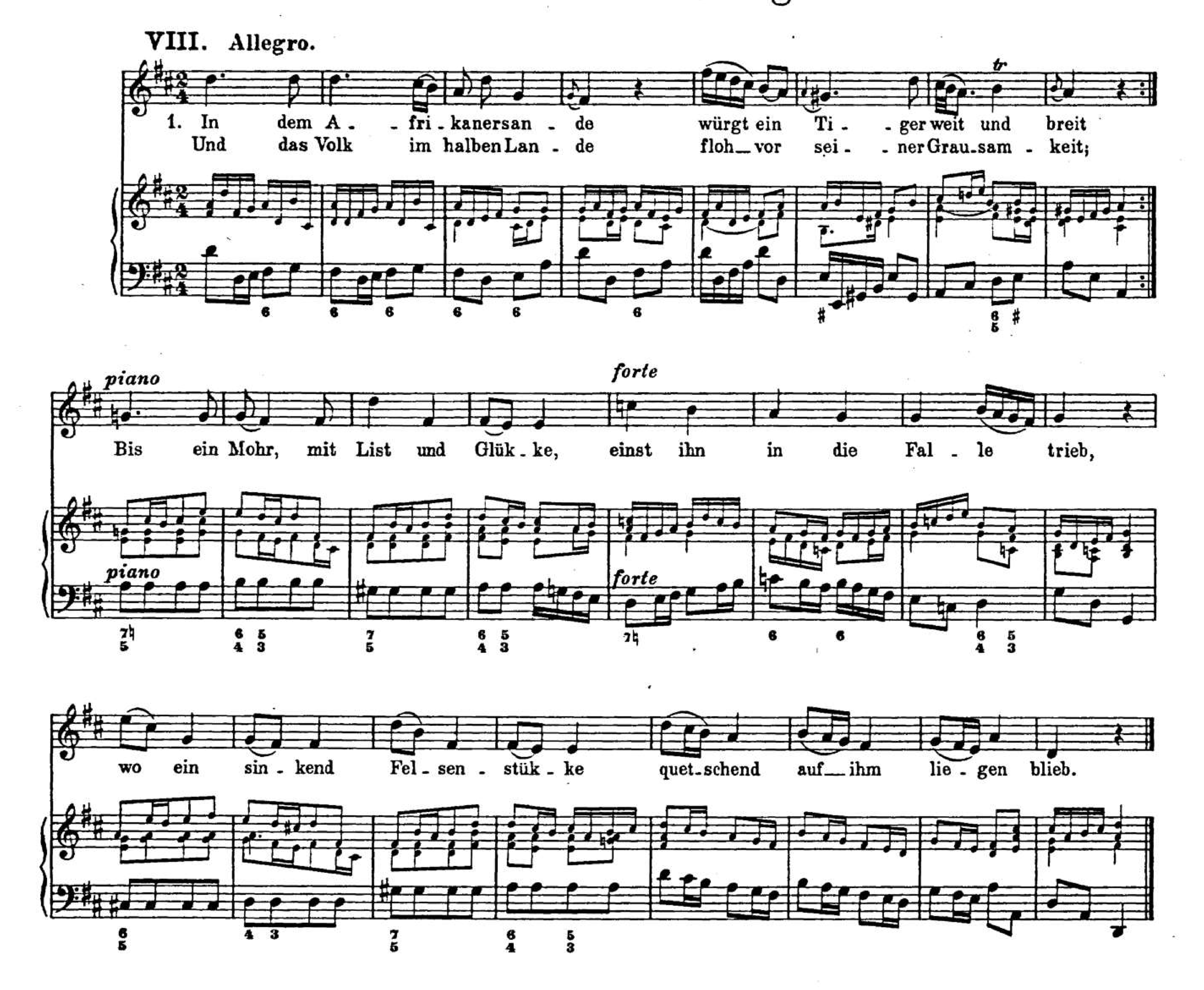
6. Endlich muß der Gärtner hören.
Unter Warnen und Verwehren
Wagts der junge Citronat,
Der nun aus des Glases Decken,
Zephirs linden Kuß zu schmecken,
An die freien Lüfte trat.



8. Endlich, als die Zeiten schwinden,
Und von den erwärmten Winden
Man sich mehr Bestand versprach.
Kommen dieses Baums Gesellen,
Sich an freie Luft zu stellen,
Aus der warmen Hütte nach.

9. O wie ist mein Schmuck vergangen,
Seufzt der Baum, als er das Prangen
Ihres grünen Haupts erblickt.
Hätt ich, da ich warten sollen,
Nicht zu früh beglückt sein wollen:
O so wär ich jetzt beglückt.

Der Adler und der Tiger.



2. Da er sich hier brüllend schmieget,
Und auf Schmerz und Hunger flucht:
Sieht er, wie ein Adler flieget,
Und sein Morgenfutter sucht.
Gleich soll Arglist ihm erwerben,
Was die Ohnmacht ihm versagt;
Weil, vor dem gewissen Sterben,
Noch sein Grimm das Letzte wagt.
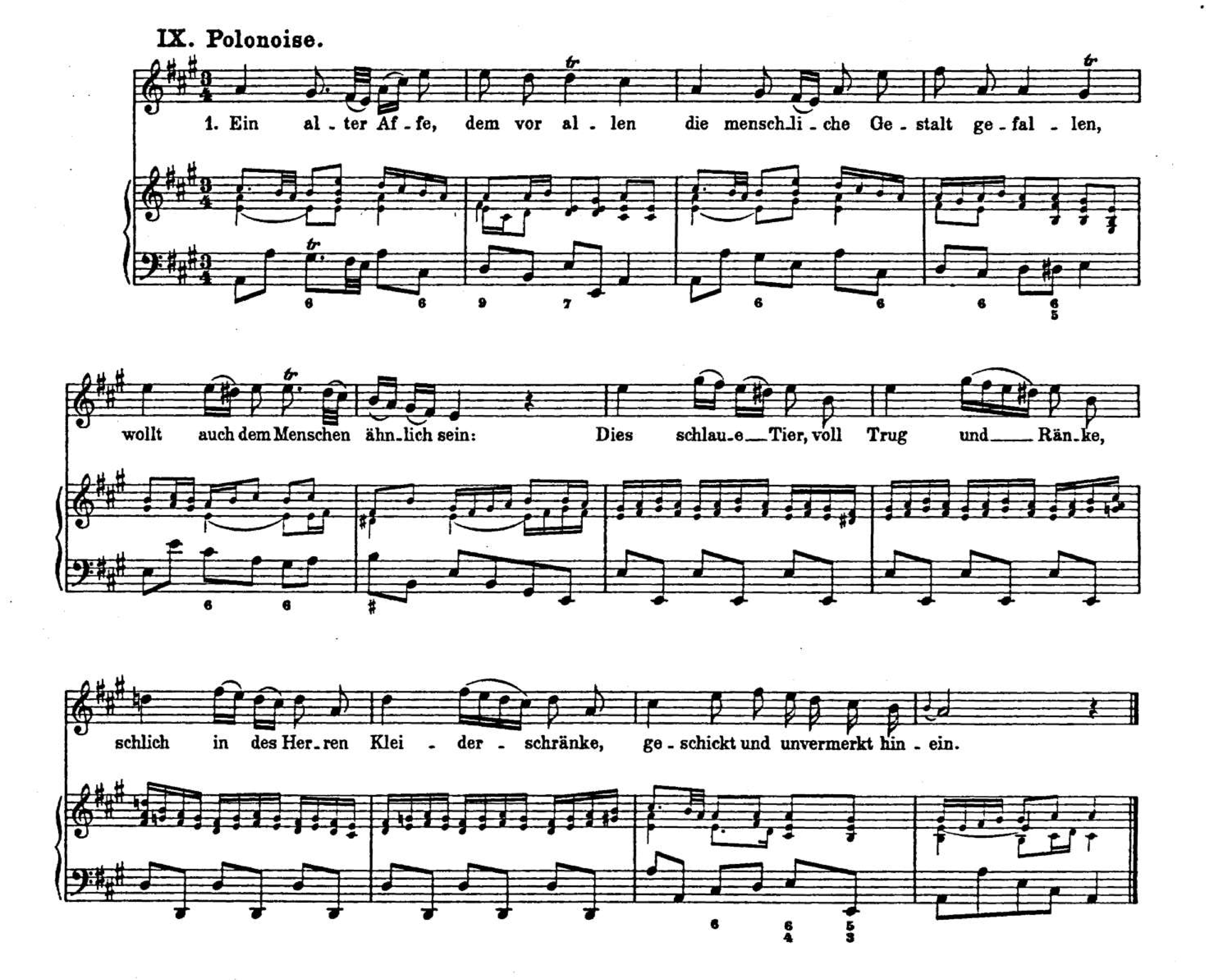
3. Weinend fängt er an zu flehen,
Und erweicht des Adlers Herz.
Dieser senkt sich aus den Höhen,
Großmuts voll kaum niederwärts,
Und beginnt umher zu schauen,
Wo die Last sich etwan regt,
Als der Tiger ihm die Klauen
Plötzlich ins Gefieder schlägt.

4. Doch umsonst. Mit leichtem Sprunge
Hebt der Vogel sich in Ruh.
Nur der Stoß von seinem Schwunge
Stürzt die Falle stärker zu.
Der Betrüger sinkt darnieder,
Und der Adler höhnt die Not.
Meine Federn wachsen wieder,
Spricht er, doch dich lohnt der Tod.

5. Blutgier und erboste Tücke
Fliehn des Himmels Strafen nie,
Und ein wachendes Geschicke
Sucht, und trifft und rächet sie.
Schlingen, die der Unschuld dräuen,
Streifen nur den sichern Fuß,
Wenn in eignen Bübereien,
Wut und List sich würgen muß.

BSB

Der Affe.



2. Hier fand er große Staatsperücken,
Die manchen leeren Scheitel schmücken;
Die größte nahm er sich heraus:
Mit einem reich besetzten Rocke,
Hut, Schuhen, Degen, Muff und Stocke,
Ziert er sich wie ein Stutzer aus.

3. Was nur der Toren Sinne rühret,
Und Frankreichs Moden eingeführet,
Das stellte dieser Affe dar;
Dem Menschen dacht er so zu gleichen,
Und lief den Spiegel zu erreichen,
Und ward darin nur sich gewahr.
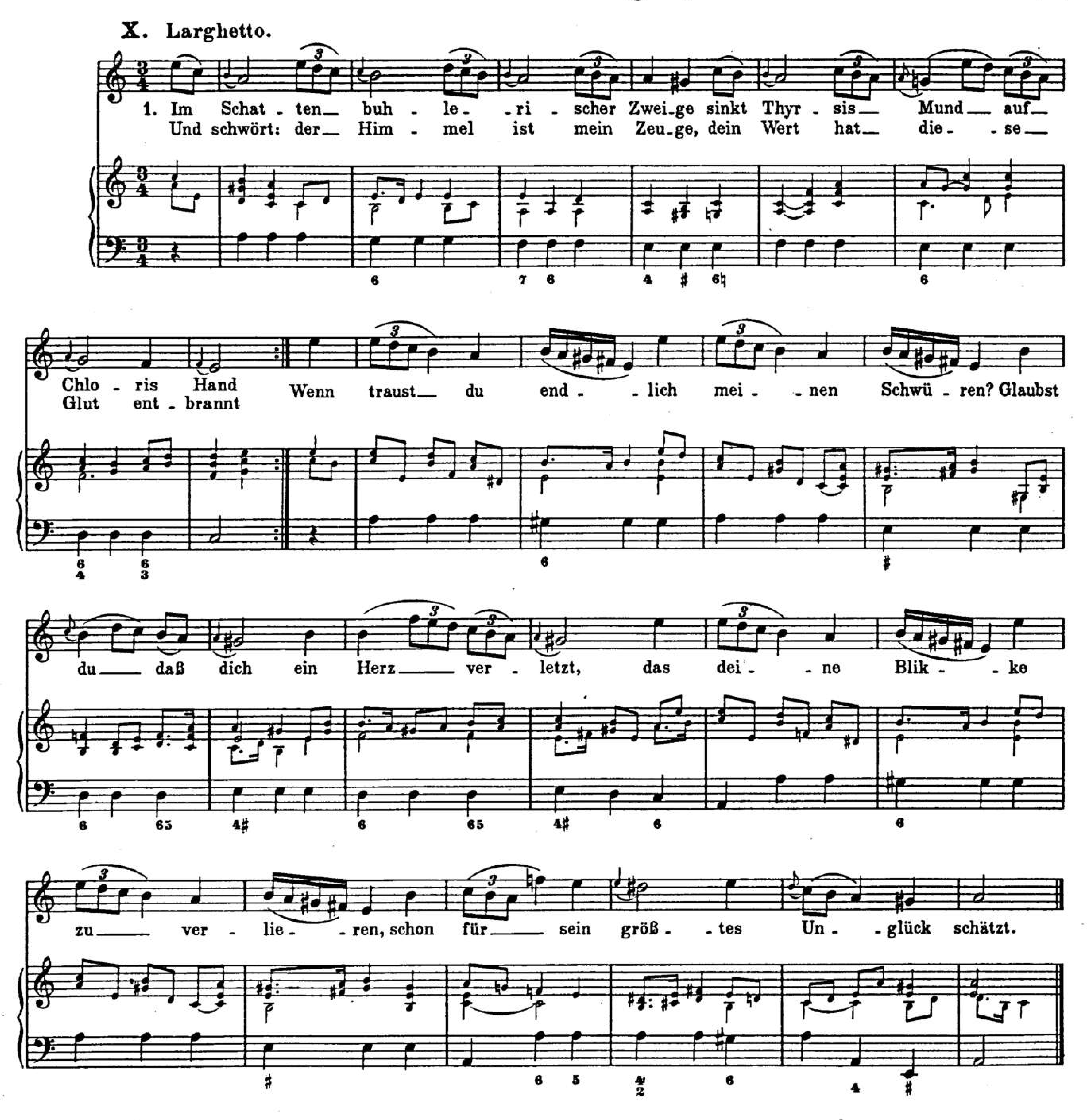
4. Er mochte sich mit Muschen zieren
Die gelbe Haut mit Schminke schmieren,
Die dürren Augen lieblich drehn:
So mußt er doch von allen Seiten,
Bald in der Nähe, bald von weiten,
Ein deutlich Affenbildnis sehn.

5. Drauf fing er an, sich auszukleiden,
Und diese falsche Pracht zu meiden,
Die seinem Leib umsonst bedeckt.
Er hing den Kopf mit dieser Klage:
Wenn ich gleich Menschenkleider trage,
Wird doch der Affe nicht versteckt.

BSB
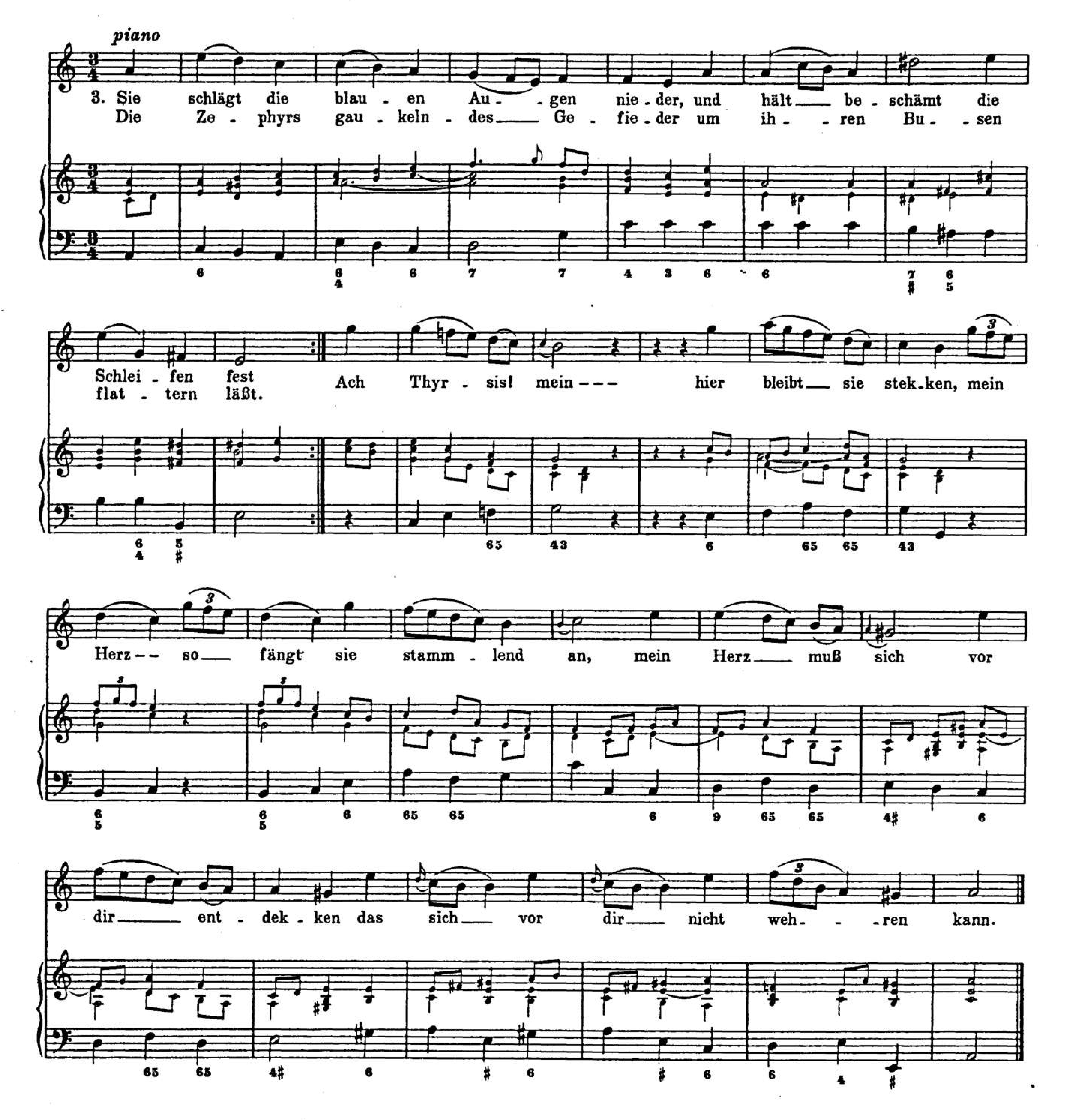
Erzählung.

X. Larghetto.



2. Dein Mund befahl mir einst zu hoffen,
Ich tue es, Chloris voller Qual.
Was noch nicht einmal eingetroffen,
Das wünsch' ich schon unzähligmal.
Der Lenz von unsern jungen Tagen
Wird alle Stunden hingerückt;
Ists recht, dem Augenblick zu zagen,
Der sich zu treuen Küssen schickt?
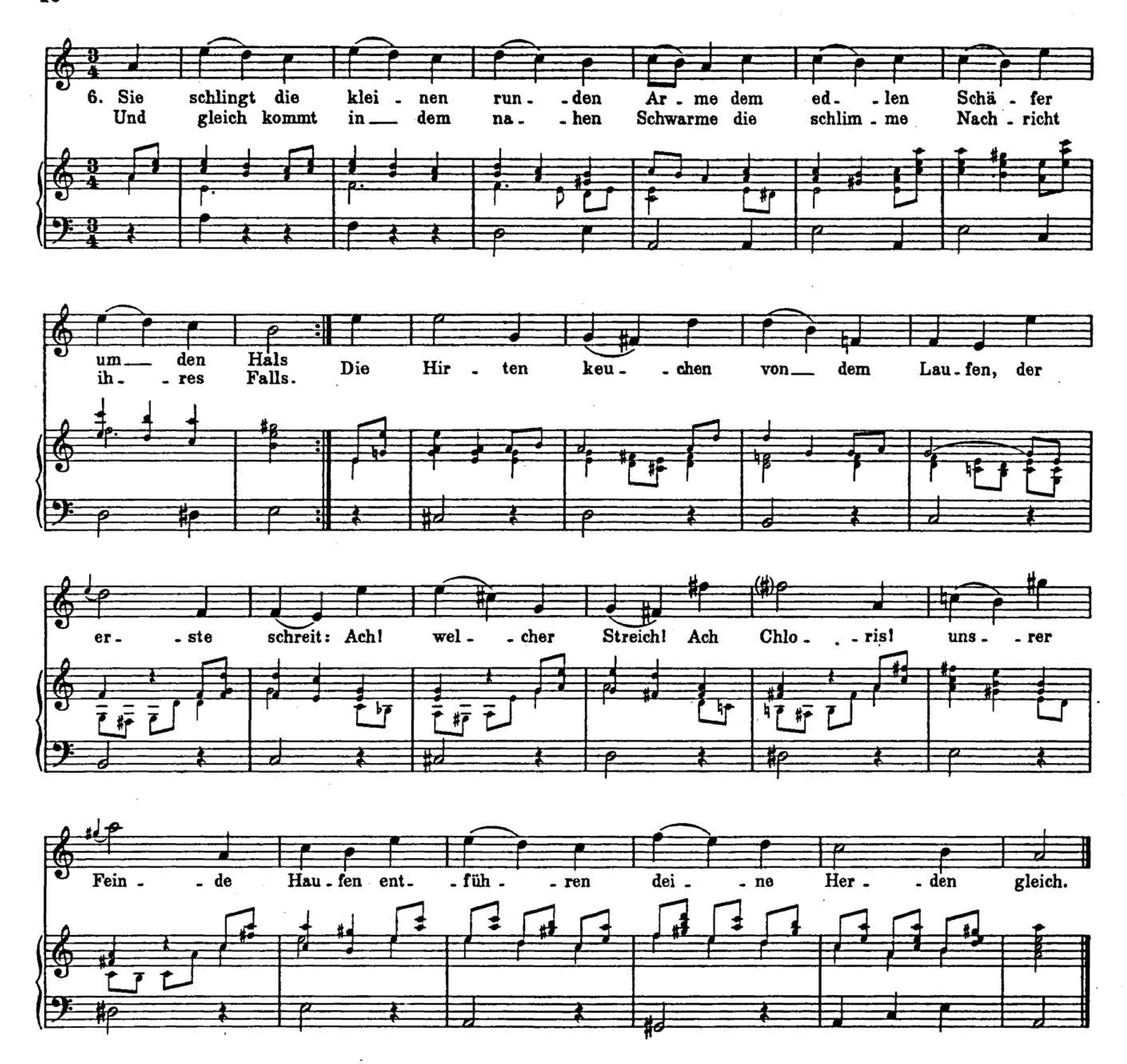
BSB



4. Ich kann dich freilich niemals hassen,
Doch, wenn du mich ein Jahr geliebt,
Wirst du die Chloris auch verlassen,
Die sich so unschuldsvoll ergibt?
Doch eine Brust, nach meinen Trieben,
Ist voll Vertraun und Zärtlichkeit.
Ich will dich ewig, ewig lieben!
Mein Zweifel hat mich längst gereut.

5. Der Schäfer schwört zu ihren Füßen,
Bei grauen Haaren treu zu sein;
Und sammlet von den ersten Küssen
Die nie beschriebne Wollust ein.
Verliere, spricht er, deine Herden!
Verliere Garten, Hütt und Feld!
Du sollst mir dadurch lieber werden,
Wenn nur dein Herz die Glut behält.

BSB
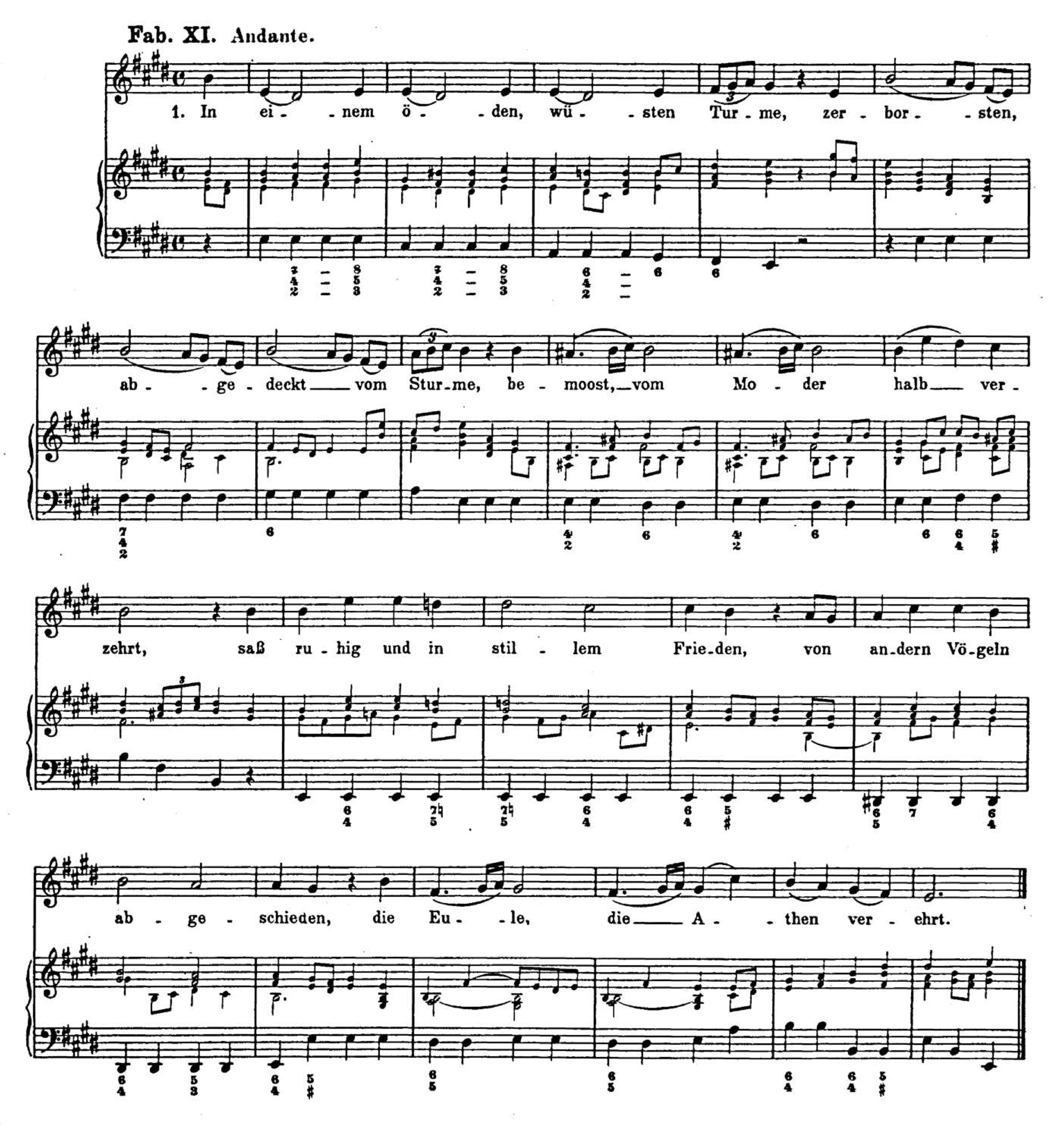


7. Was konnten unsre Stäbe nützen,
Wo man die blanken Waffen schwingt?
Wir sind zu schwach, dich zu beschützen,
Da dieser Unfall auf dich dringt.
Sie fliegen nach den sichren Mauren,
Der Raub macht ihren Zug nicht schwer;
Wir kommen nur, dich zu bedauren,
Mit diesen Schäferinnen her.

8. Sie seufzt, und lehnt mit mattem Blicke
Das Haupt an ihres Thyrsis Brust.
Hier, spricht sie, hab ich noch mein Glücke!
Dies tröstet mich auf den Verlust.
Kein Raub kann mir das Herz entwenden –
Der Schäfer unterbricht ihr Wort,
Er macht sich los mit beiden Händen,
Und geht mit stolzen Schritten fort.
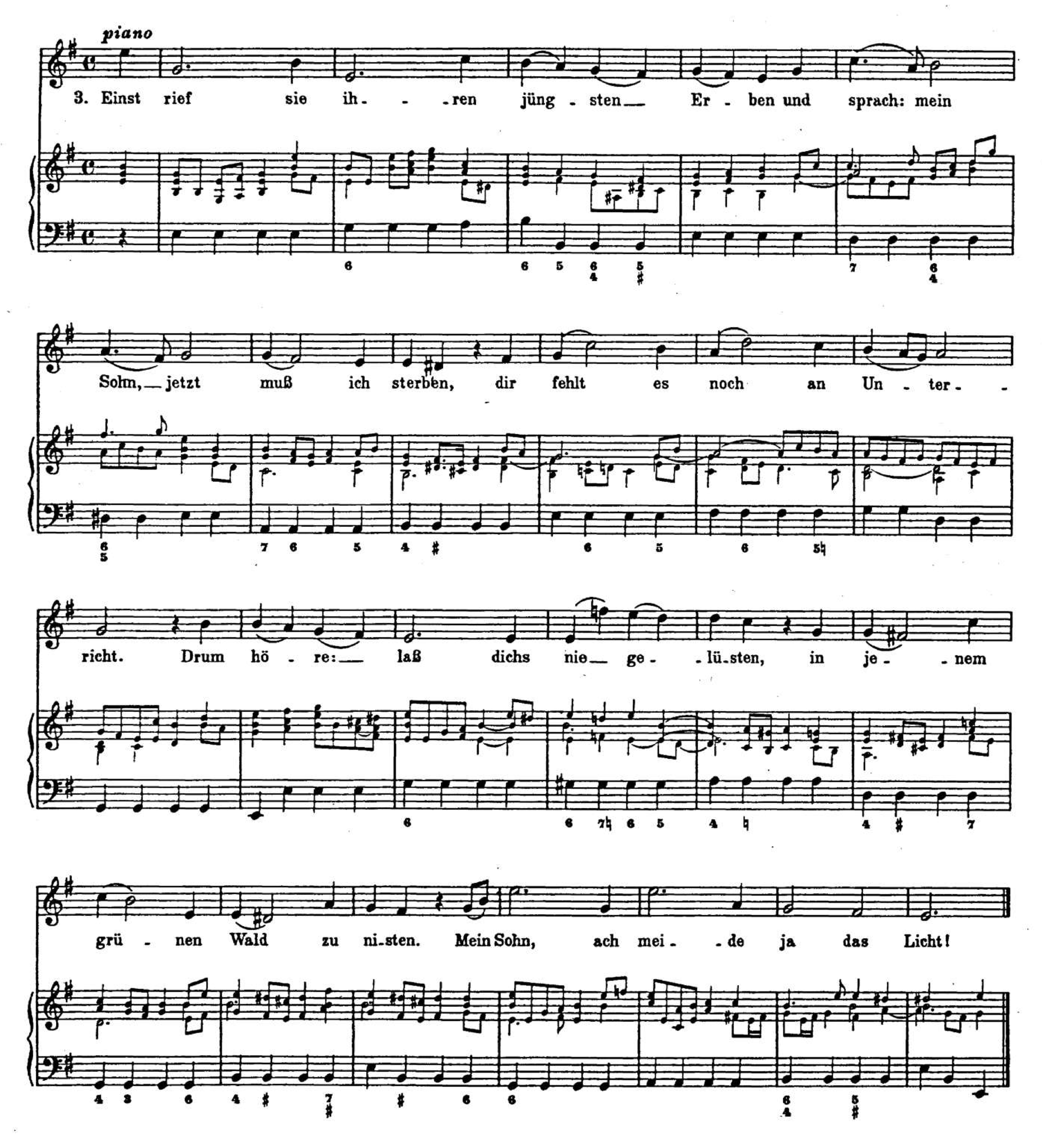
9. Das arme Kind fängt an zu weinen,
Die Schwestern laufen ihr in Arm,
Und, da sie Fleiß und Trost vereinen,
Betäuben sie den innern Harm.
Ach! Kinder! müßt ihr ja noch lieben,
Spricht Chloris, die man ängstlich hört.
So flieht, so flieht vor dessen Trieben,
Der seine Redlichkeit beschwört!

BSB

Die Eule.
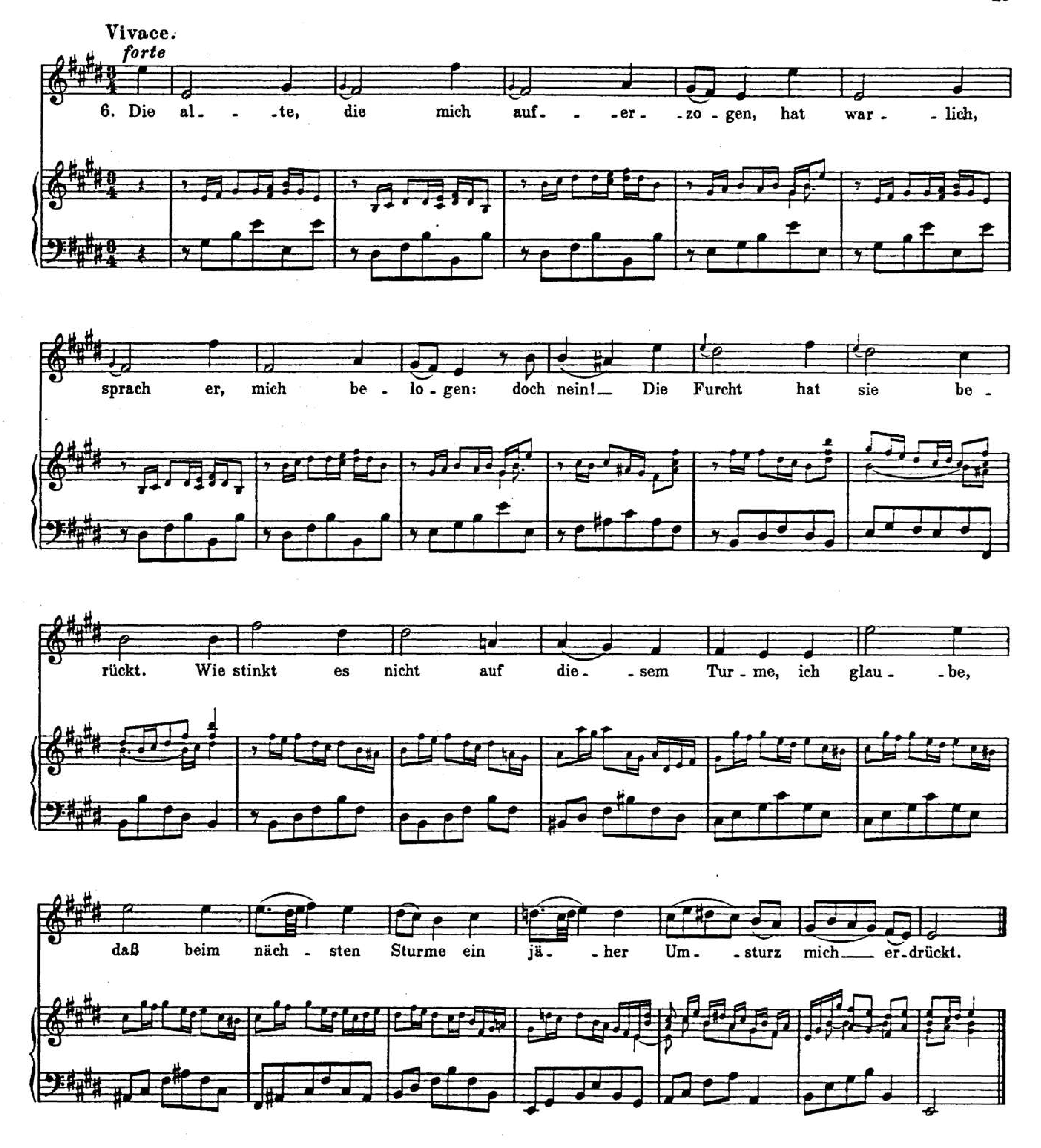


2. Sie haschte manche Maus im Dunkeln;
Denn ihre blöden Augen funkeln
Nicht eher, als bei finstrer Nacht.
Sie fing auch öfters Fledermäuse;
Und zur Verändrung ihrer Weise
Hat sie auch Vögel umgebracht.
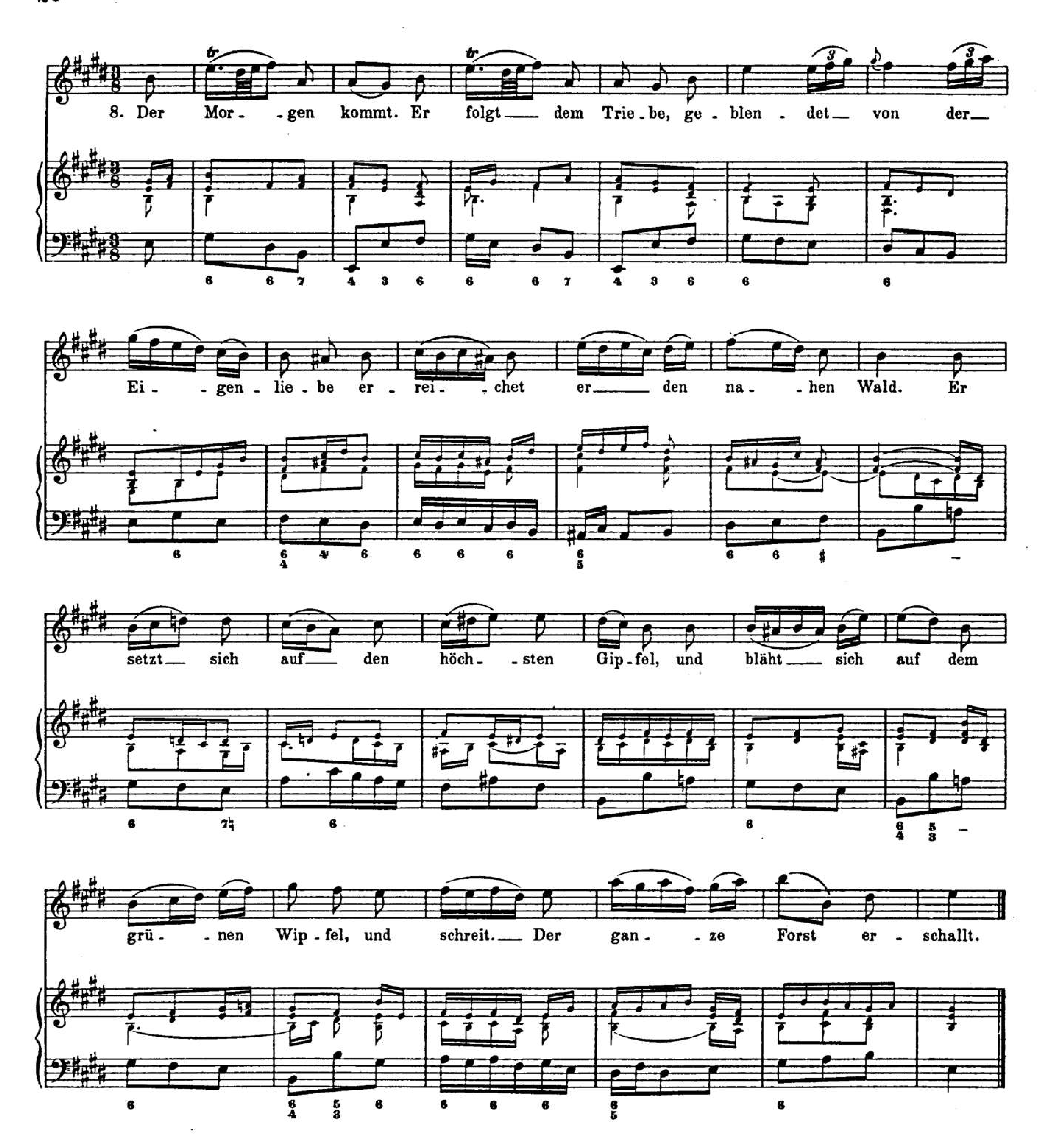


4. Sie schweigt; und fällt aus Ohnmacht nieder.
Sie zuckt und maustert ihr Gefieder,
Und stirbt, eh es ihr Sohn vermeint.
Er heult mit kläglich rauher Kehle,
Und richtet sich nach dem Befehle,
Und ruhet, wenn die Sonne scheint.

5. Drauf sieht er einst durch eine Lücke,
Wie dort die kleine Grasemücke,
Auf einem nahen Strauche hüpft.
Sie singt vergnügt, und lockt den Gatten,
Der dort durch grüne Sommerlatten
Mit gleichen Tönen lustig schlüpft.

BSB



7. Mein Reiz muß ja dem Forst gefallen,
Ein krummer Schnabel, scharfe Krallen,
Ein Auge, das im dunkeln blitzt?
Und das soll keinen Tag vertragen?
O Sonne, Sonn! itzt darf ichs wagen,
Weil mich so Klau als Schnabel schützt.
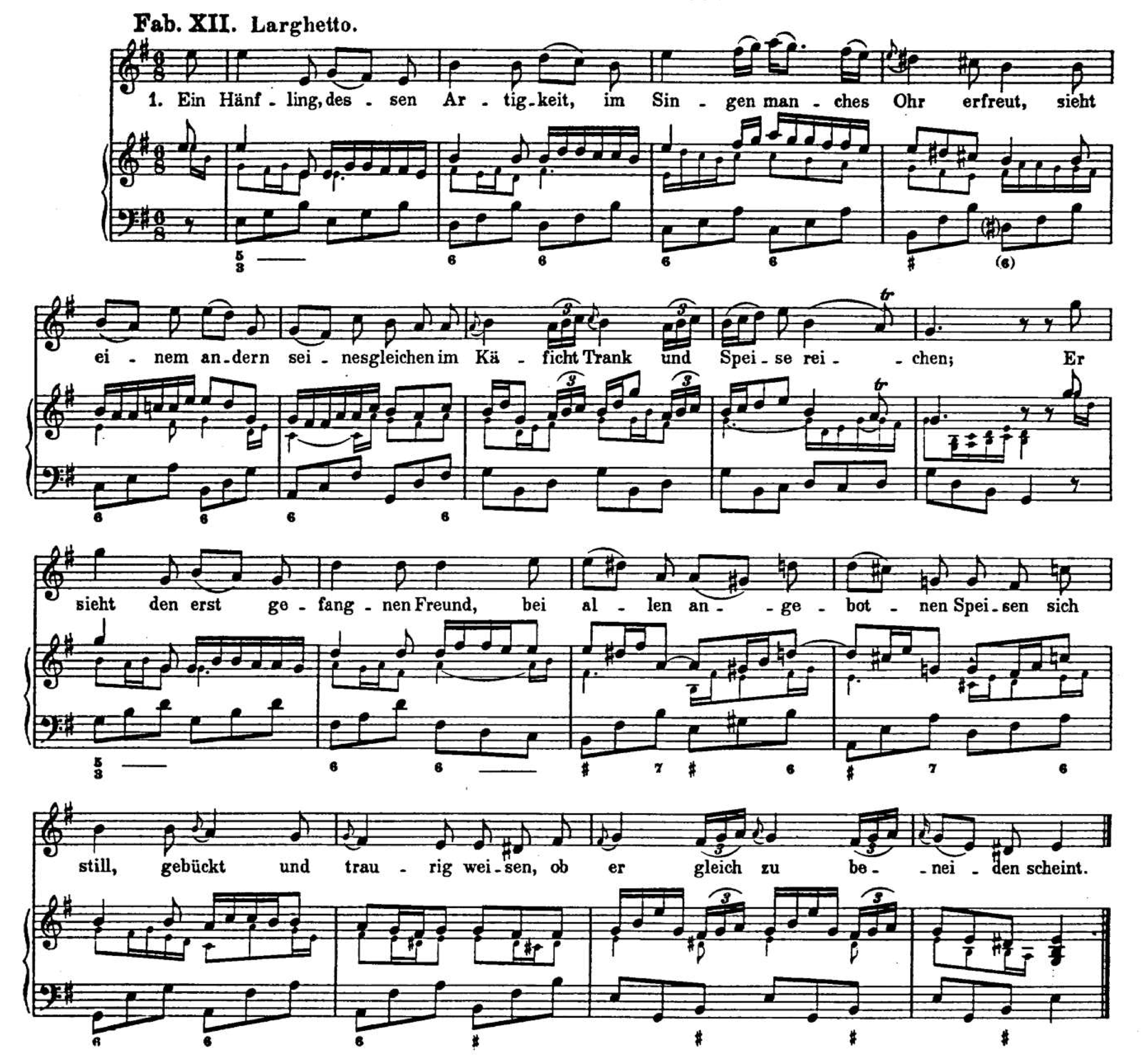


9. Ein schlauer Staar hört dies Geheule,
Fliegt auf, und sieht die dumme Eule,
Er schnarrt; der ganze Wald erscheint.
Die Vögel kommen haufenweise,
Vom Raben bis zur kleinsten Meise,
Und zausen den gemeinen Feind.

10. Drauf rief das feindliche Gefieder:
Nun such dein altes Wohnhaus wieder,
Das dir zu schlecht und dunkel schien.
Und merke, daß den Schmuck der Wälder,
Das Sonnenlicht, den Reiz der Felder,
Das Schicksal uns, nicht dir verliehn.

BSB

Die Unzufriedenheit.



2. Er traut den offnen Augen kaum
Wie, denkt er, täuschet mich ein Traum?
Kann auch ein Tier, bei so viel Gaben,
Ein unzufriednes Herze haben?
O welch ein Wahnwitz nimmt dich ein!
Du scheinst, so ruft er, dich zu grämen?
Wie gerne wollt' ich mich bequemen,
An deiner Statt beglückt zu sein.
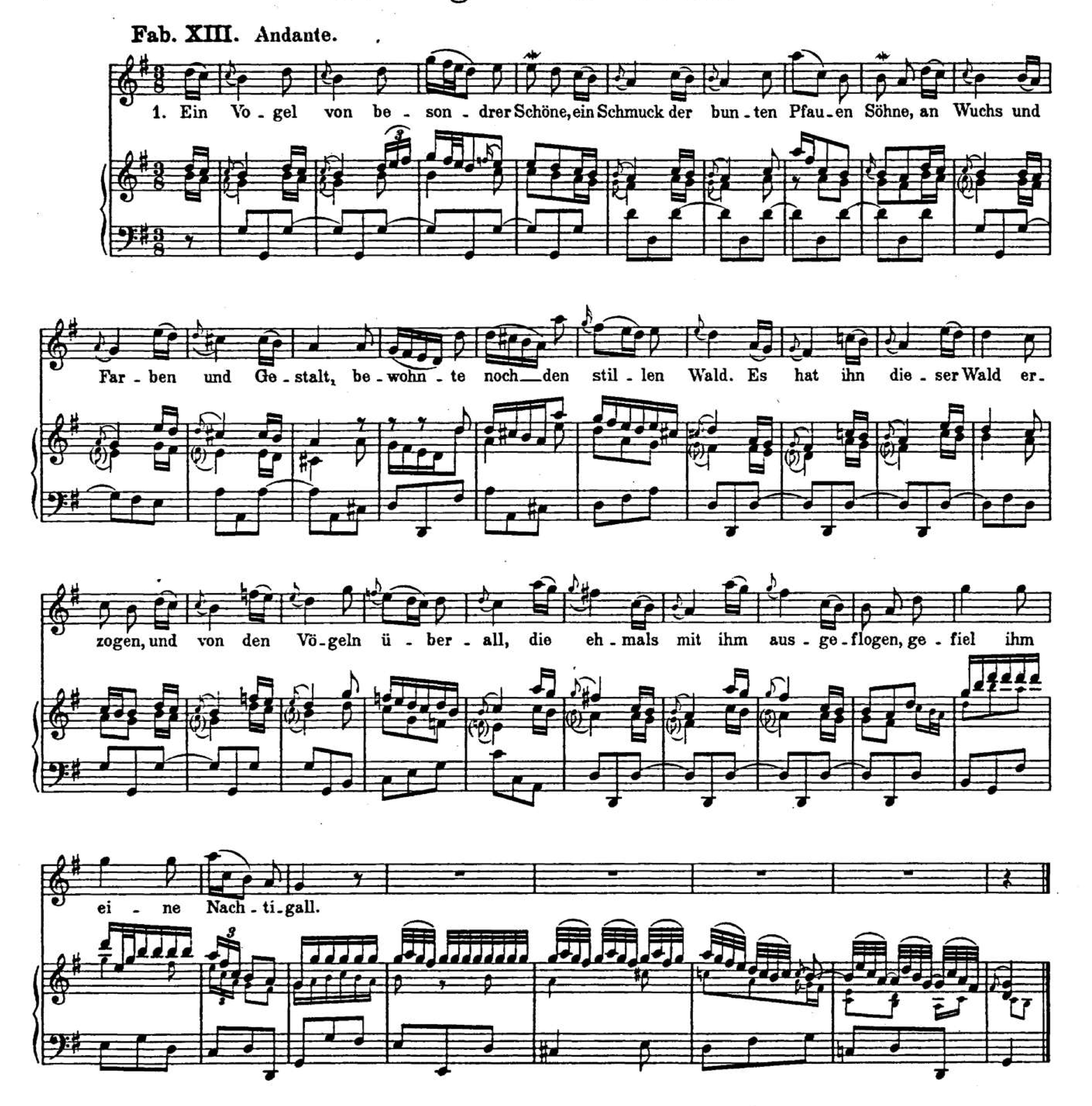
3. Dich nährt ein prächtiger Palast,
Als einen angenehmen Gast;
Ich muß vom Abend bis zum Morgen
Für Futter, Trank und Leben sorgen;
Kaum treff' ich wo ein Körnchen an
So stört ein Räuber mein Vergnügen,
So daß ich mit dem schnellsten Fliegen
Kaum seiner Wut entgehen kann.

4. Er hatte, was ihn sonst noch plagt,
Dem Freunde noch nicht ausgeklagt,
Und wollt', um seinen Gram zu schwächen,
Mit ihm noch weiter sich besprechen:
Doch jener fiel ihm in das Wort:
Du Tor! so sprach er, kannst noch klagen?
Wie gern wollt' ich dein Unglück tragen,
Wär' ich aus diesen Banden fort.

5. Dies von dir so gewünschte Glück
Ist mir das kläglichste Geschick;
Wo ich nicht meiner selbst mehr lebe,
Noch frei mich in die Luft erhebe.
Für alle Pracht erwählt' ich mir
Weit eh'r mit Schnee bedeckte Felder;
Für Wüstenei'n und kahle Wälder
Ließ ich die beste Nahrung hier.

Die ungleichen Freunde.
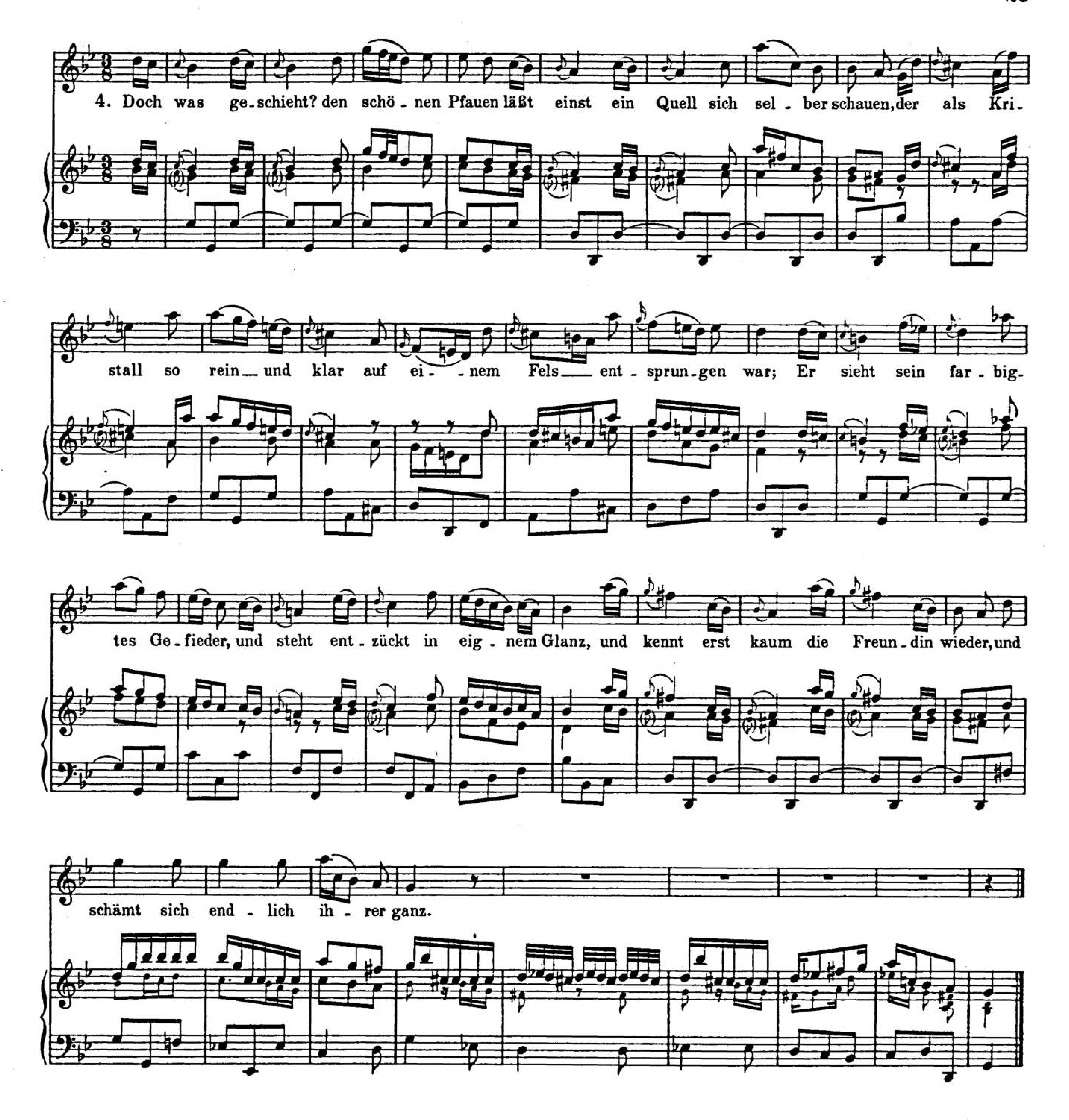
Fab. XIII. Andante.



2. Der Nachtigall gefiel er wieder,
Sie sang ihm tausend süße Lieder,
Und wo er flog, und wo er ging,
Da folgt ihm stets das muntre Ding.
Und alle andre Vögelscharen,
Die meistens wohl in ihrem Sinn
Viel artiger und hübscher waren,
Beneideten die Sängerin.

3. So ging manch schönes Jahr vorüber,
Und das Jelänger und Jelieber
Vermehrte dem getreuen Paar
Die Freundschaft nur mit jedem Jahr.
Des einen Wert wuchs stets von frischen
An Schönheit und zufriedner Ruh;
Die andre sang aus ihren Büschen
Ihm täglich süßre Weisen zu.

BSB
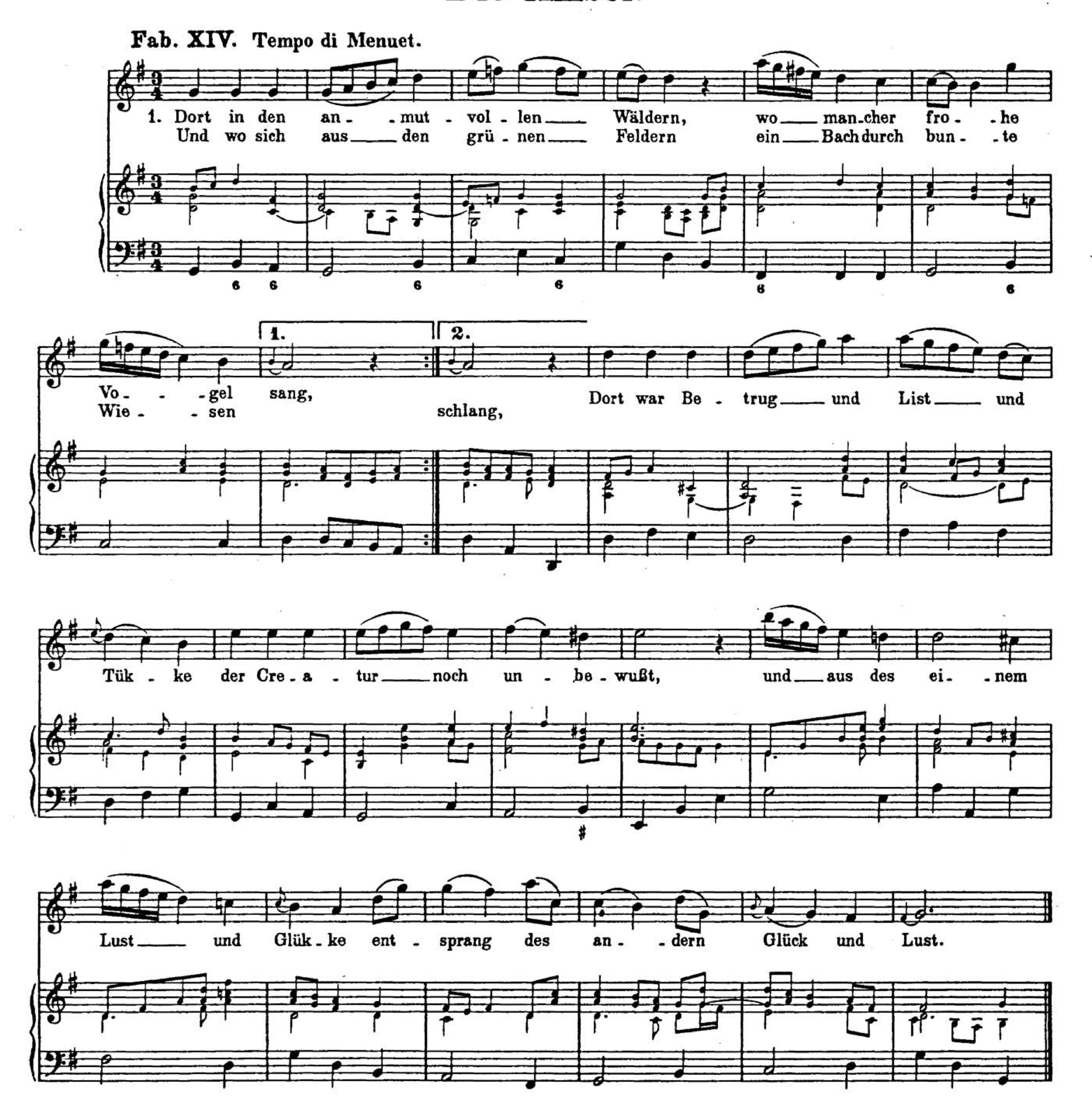


5. Indem so wird der Juno Wagen
Von Pfauen durch die Luft getragen;
Er siehts, und wünscht dabei zu sein,
Und man gesteht sein Wünschen ein;
Die Göttin stellt ihn zu dem Fluge,
Womit sie durch die Wolken fährt;
Er folgt, und schätzt nicht bei dem Zuge
Die Freundin einst des Abschieds wert.

6. Die arme kleine Philomele,
Folgt ihm zur höchsten Felsenhöhle,
Und girrt um ihren stolzen Freund,
Und sieht ihm traurig nach und weint.
Ein Greis im Volk der Nachtigallen
Erforscht, was der Betrübten fehlt,
Und ruft: So, Kinder! gehts euch allen,
Wenn ihr so ungleich Freunde wählt.

BSB
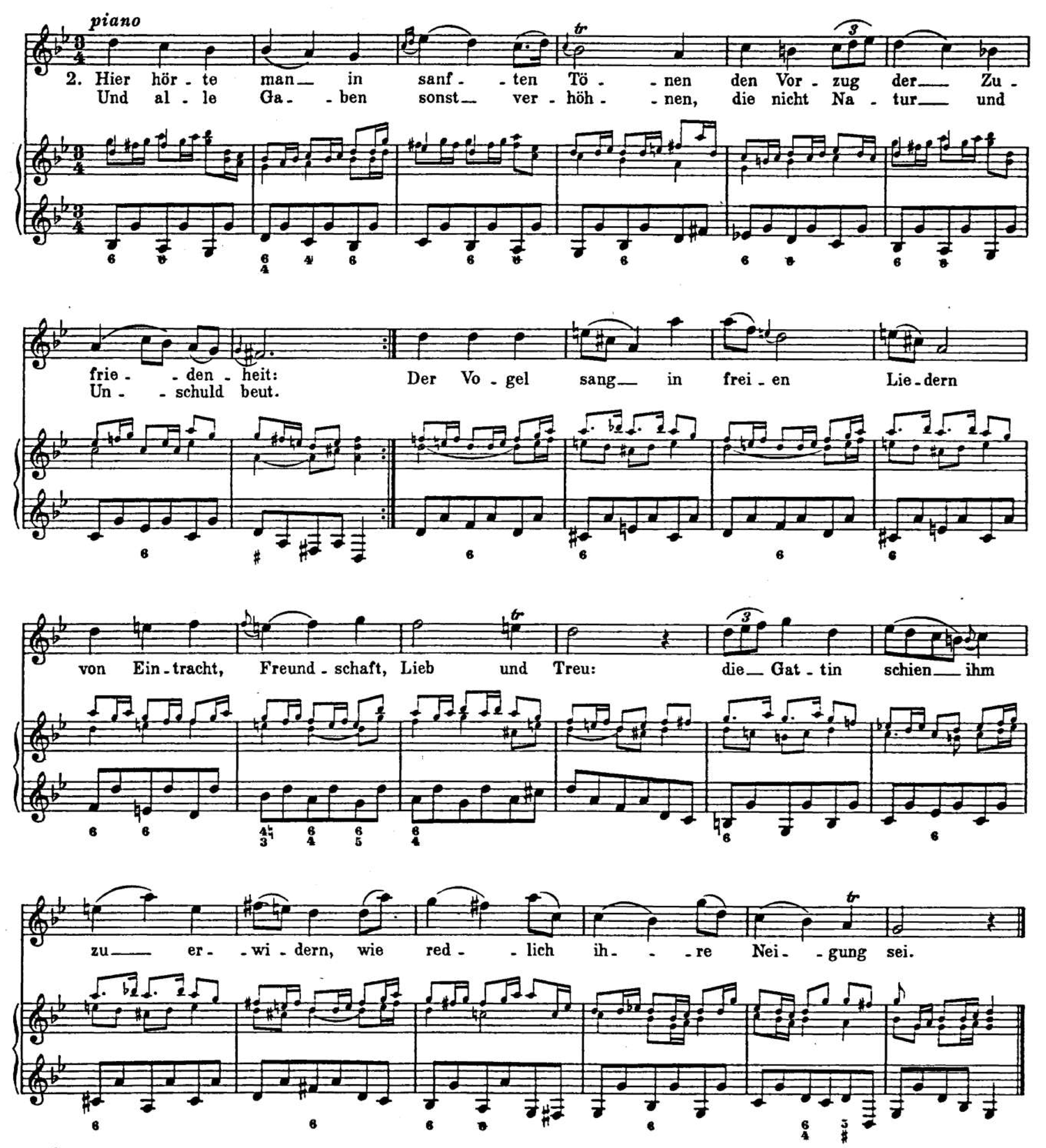
Die Amsel.



Wechsels-

3. Kein Haß verfälschte die Gemüter,
Die Mißgunst war hier unbekannt;
Weil bei dem Brauch gemeiner Güter
Kein Wunsch nach Überfluß entstand;
Das Feld bot, mit den fetten Ähren,
Die Nahrung jedem reichlich dar
Weil hier der Trieb sich zu ernähren,
Und nicht der Trieb zu sammlen war.

5. Kaum hatte noch die bunten Beeren
Die Amsel halb und halb erblickt;
So lobte sie, wie schön sie wären,
Sie kam und fraß und schien beglückt;
Dies kurze Glück, dies Scheinvergnügen
Benahm ihr Freiheit, Lust und Ruh;
Sie fraß und wollte weiter fliegen:
Hier zog der Schalk das Netze zu.
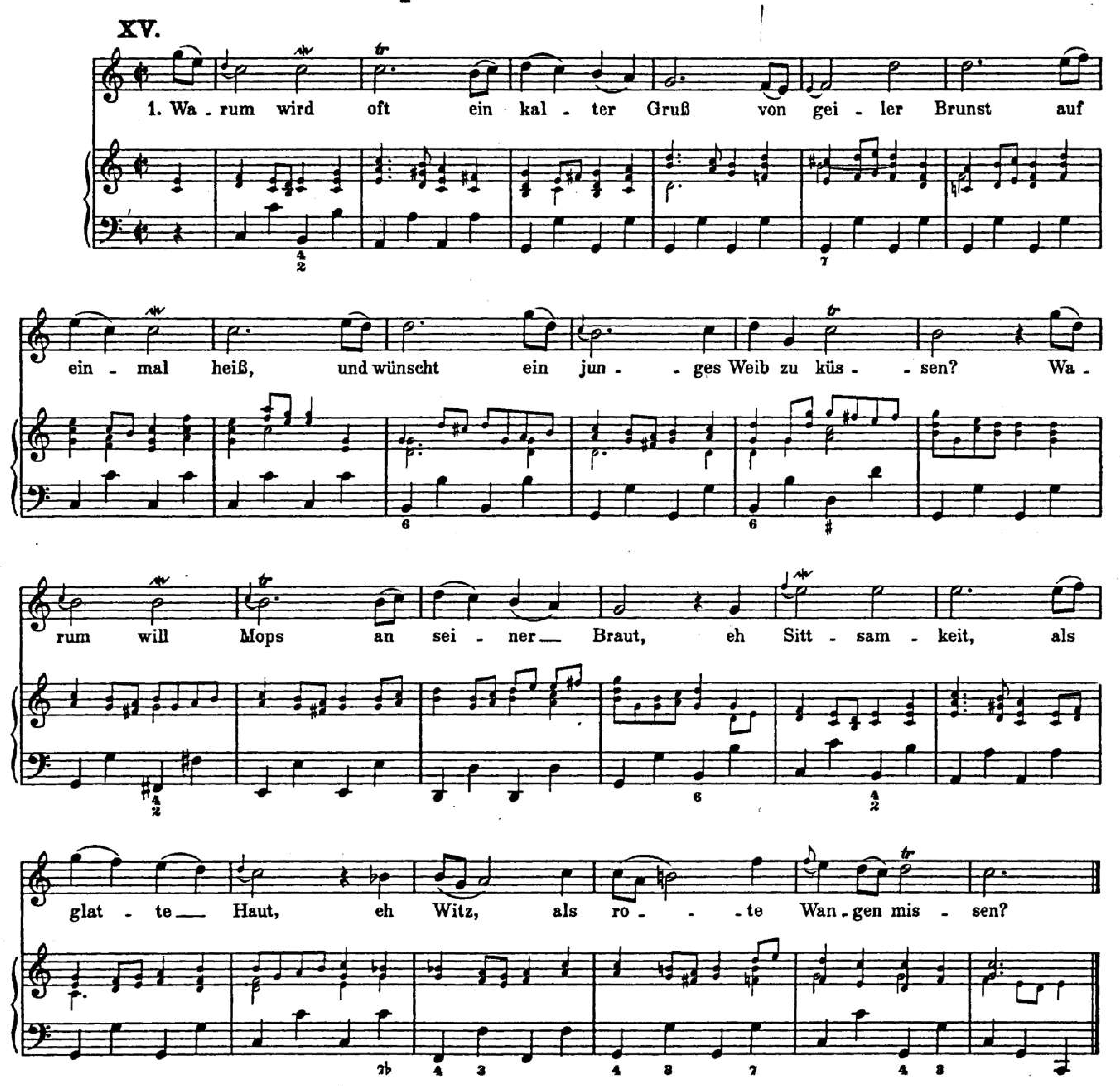


weise.

4. Ein Vogelsteller, dem von weiten
Die kleinern Tiere Neid erweckt,
Der hatte, sie ins Garn zu leiten,
Sich unter Stroh und Moos versteckt;
Er pflanzte bei dem falschen Netze
Zum Scheine rote Beeren ein;
Und pflegte schlau die schlimmsten Plätze
Mit frischem Samen zu bestreun.

6. O! wollt ihr euer Glück erhalten;
Genießt es allzeit mit Bedacht:
Weil unter ähnlichen Gestalten
Betrug und Mißvergnügen wacht;
Ein jedes Glück wird euch zum Netze
Wenn ihr dabei zu sicher seid:
Selbst den Genuß vergönnter Schätze
Begleitet oft Gefährlichkeit.

Cupido und die Torheit.
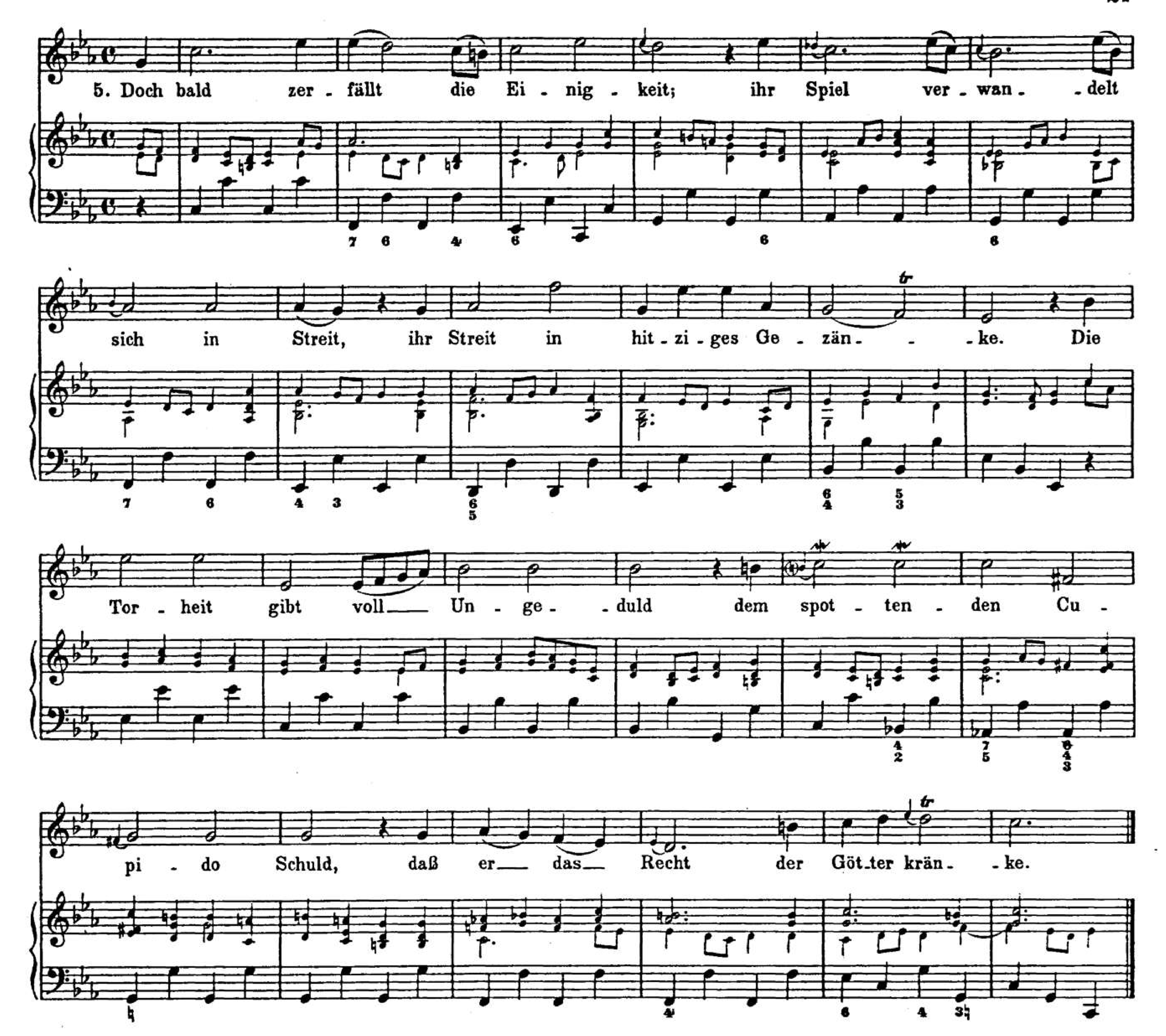
XV.



2. Warum wird nur durch Gang und Kleid,
Und durch des Schuhes Nettigkeit
Corinnens Kaltsinn überwunden?
Warum setzt nur ein Doktorhut
Der Iris sprödes Herz in Glut,
Das weder Reiz noch Witz gebunden?

3. Warum ist denn der Venus Kind
Im Raten blöd, im Wählen blind?
Warum schließt Torheit meist die Ehen?
Hört, was die kluge Fabel spricht;
So lehret euch vielleicht ihr Licht
Den Wunderlauf der Welt verstehen.

4. Ein Götterpaar, das alle Welt
In Trunkenheit gefesselt hält,
Und das die Stutzer knechtisch ehren.
Die Torheit und der Cypripor
Nahm sich bei müß'gen Stunden vor,
Dem Ekel durch ein Spiel zu wehren.



6. Nächst dem beweist die Torheit ihm
Mit Zorn, Geschrei und Ungestüm,
Daß seine Gründe gar nichts taugen.
Doch da sie zürnt und widerspricht,
Und schreit, und mit den Händen ficht:
So trifft sie Amor in die Augen.

7. Der blauen Augen heller Strahl,
Der manchem Kind das Herze stahl,
Verlischt und wird mit Nacht umgeben.
Nach Licht und Tag blickt sein Gesicht;
Jedoch umsonst; kein Tag, kein Licht
Kann diesen toten Sinn beleben.
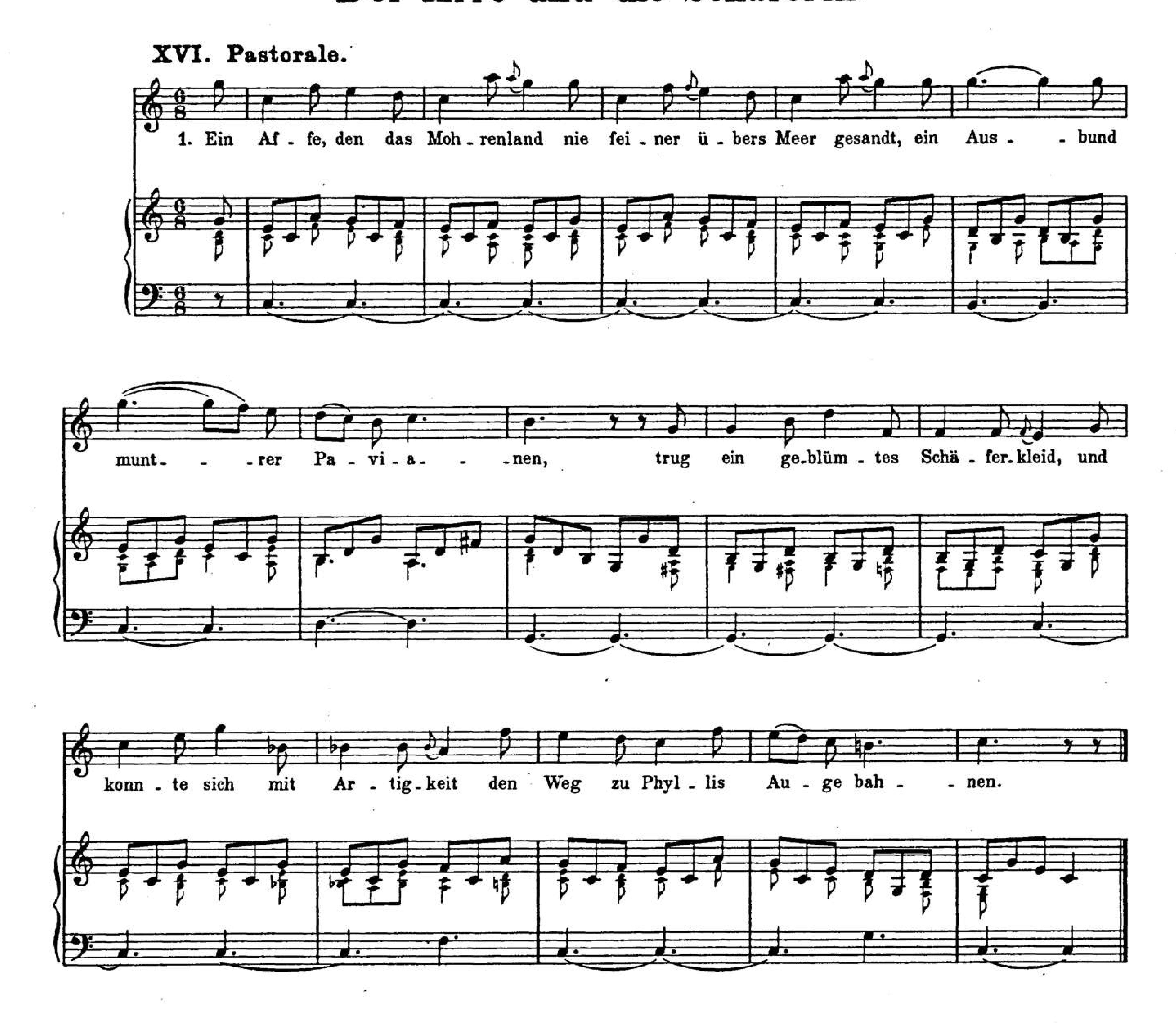
8. Der Venus mütterliches Herz
Verrät das Mitleid und den Schmerz,
Durch Weinen, Schrein und Händeringen.
Durch ihrer Tränen starke Macht
Ward Erd und Himmel aufgebracht;
Die Götter eilen, beizuspringen.

9. Bedrängte Schönheit sieget leicht.
Welch hartes Herz kann unerweicht
Ein schönes Auge weinen sehen?
Und sollte Zeus wohl fühllos sein,
Der sich so mancher Io Pein
Vordem schon ließ zu Herzen gehen?

10. Zeus pfleget mit den Göttern Rat,
Hört die Parteien, prüft die Tat,
Und schlichtet dann die Zwistigkeiten.
Der Rat beschließet insgesamt:
Die Torheit sei hinfort verdammt
Der Venus blinden Sohn zu leiten.

BSB

Der Affe und die Schäferin.
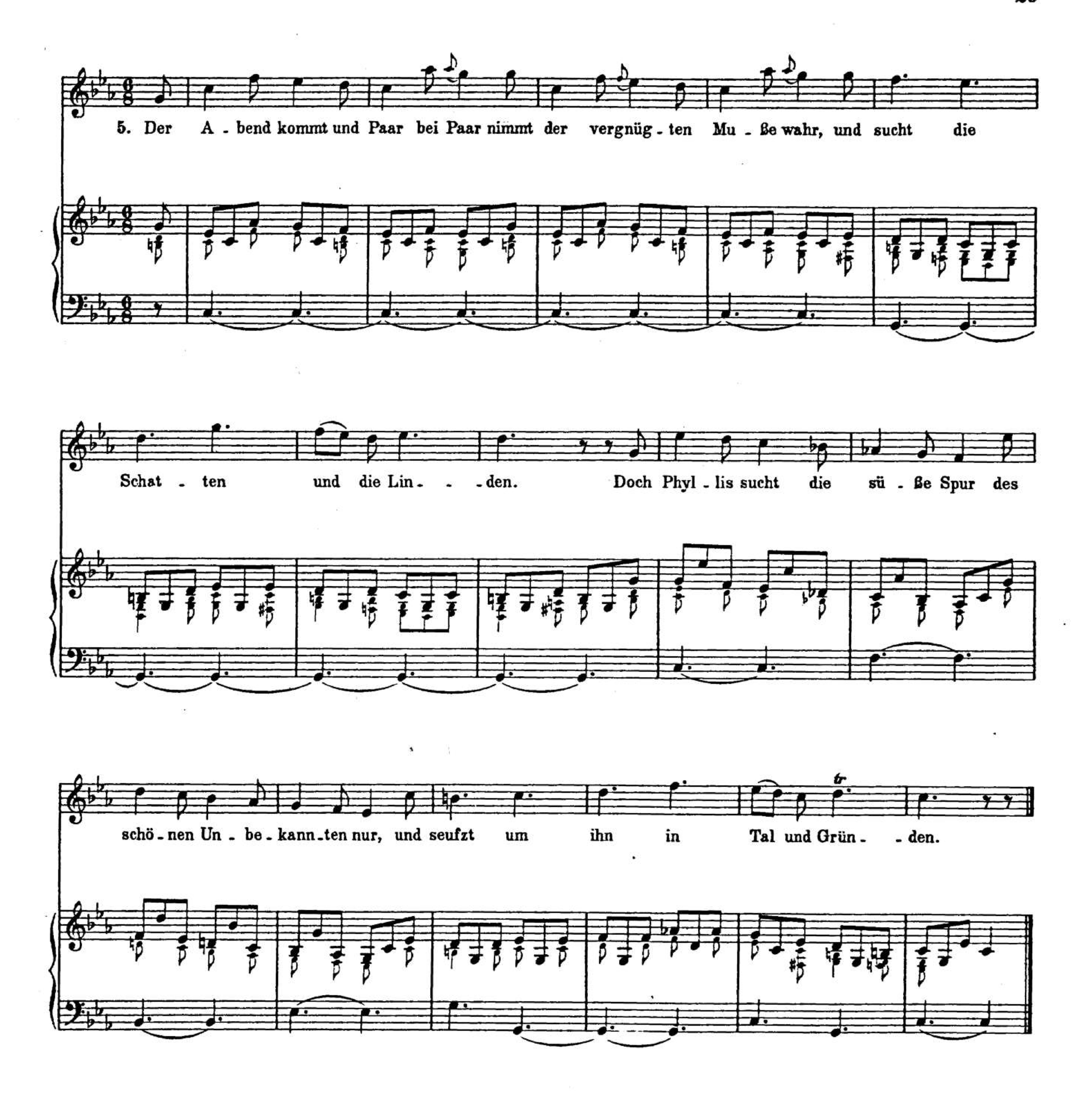


2. Sein klug verdecktes Angesicht
Verriet ihn im geringsten nicht;
Denn auch den Affen folgt ihr Glücke.
Er geht durchs Feld; und was geschieht?
Die Schöne liebt, fast eh sie sieht,
Zum mindsten schon beim zweiten Blicke.

3. Denkt! heißt es, welch ein netter Rock,
Wie glänzt das Band um Hut und Stock!
Wer kann die Schleifen bunter machen?
Wie lebhaft fliegt ihm jedes Glied,
Und, was noch mehr die Schönen zieht,
Wie laut und reizend mag er lachen!
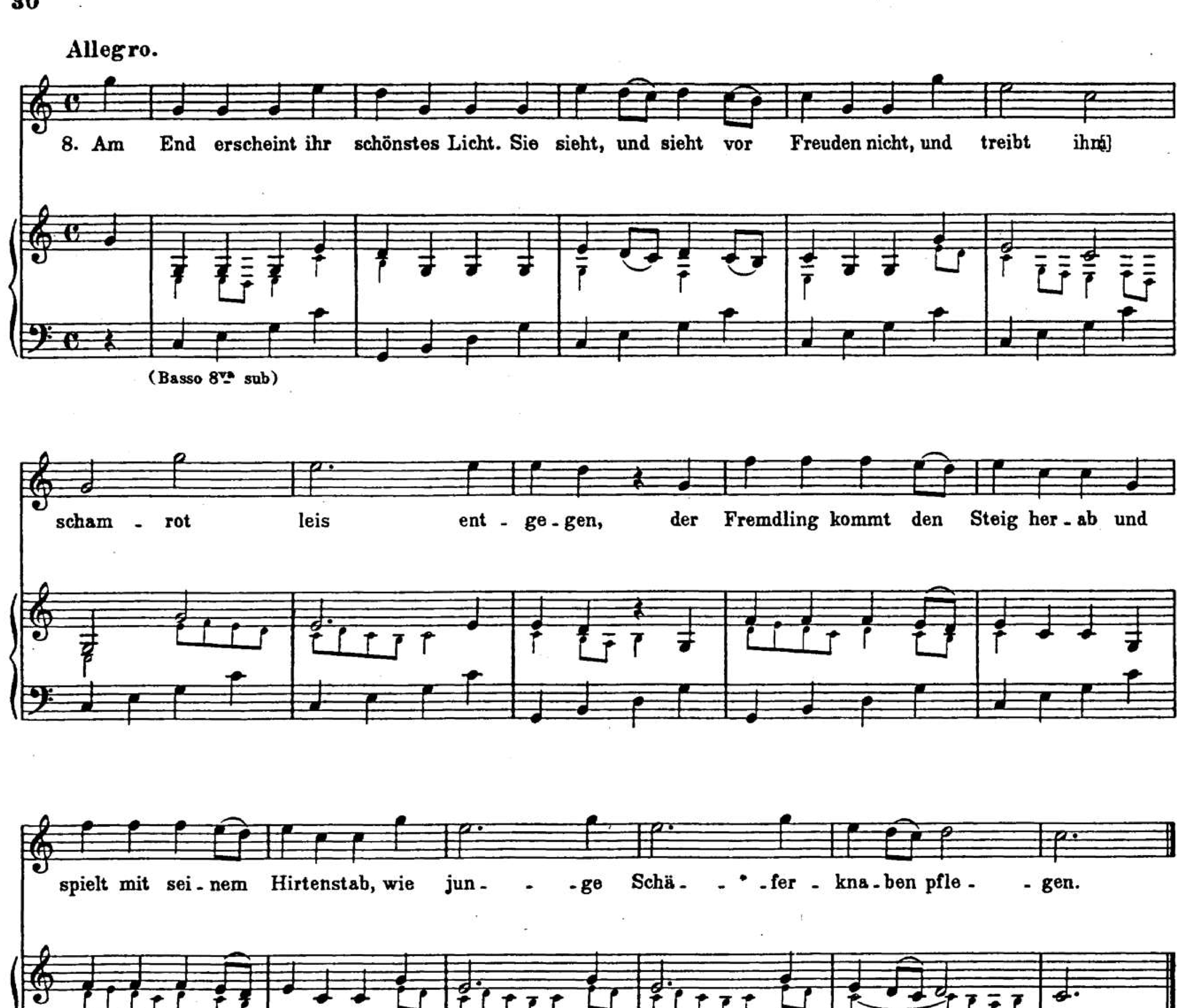
4. Mehr braucht es nicht, und Phyllis brennt;
Und Venus die den Streich ihr gönnt,
Läßt sie sich immermehr vergaffen.
Sie rüstet selber Band und Strauß
Mit ungemeßnem Liebreiz aus,
Und putzt den allerliebsten Affen.

BSB



6. Der Morgen kommt; doch Flur und Wald
Sind wüst und öd und ungestalt,
Indem der schöne Fremdling fehlet.
Die Lämmer irren unbewacht;
Was Phyllis denkt, was Phyllis macht
Das zeigt die Unruh, die sie quälet.

7. Myrtillen, dessen muntren Geist
Das Urteil aller Triften preist,
Der ernsthaft, angenehm, bescheiden,
Den sieht sie um den Pavian
Ganz laulich von der Seite an,
Und sucht ihn treulos gar zu meiden.



9. Sie stellt sich seitwärts in den Raum,
Bricht einen Apfel von dem Baum,
Läßt ihn den schnöden Mund berühren,
Und schmeißt nach ihm, und schleicht zurück:
Doch Himmel! in dem Augenblick
Zeigt sich der Aff auf allen vieren.
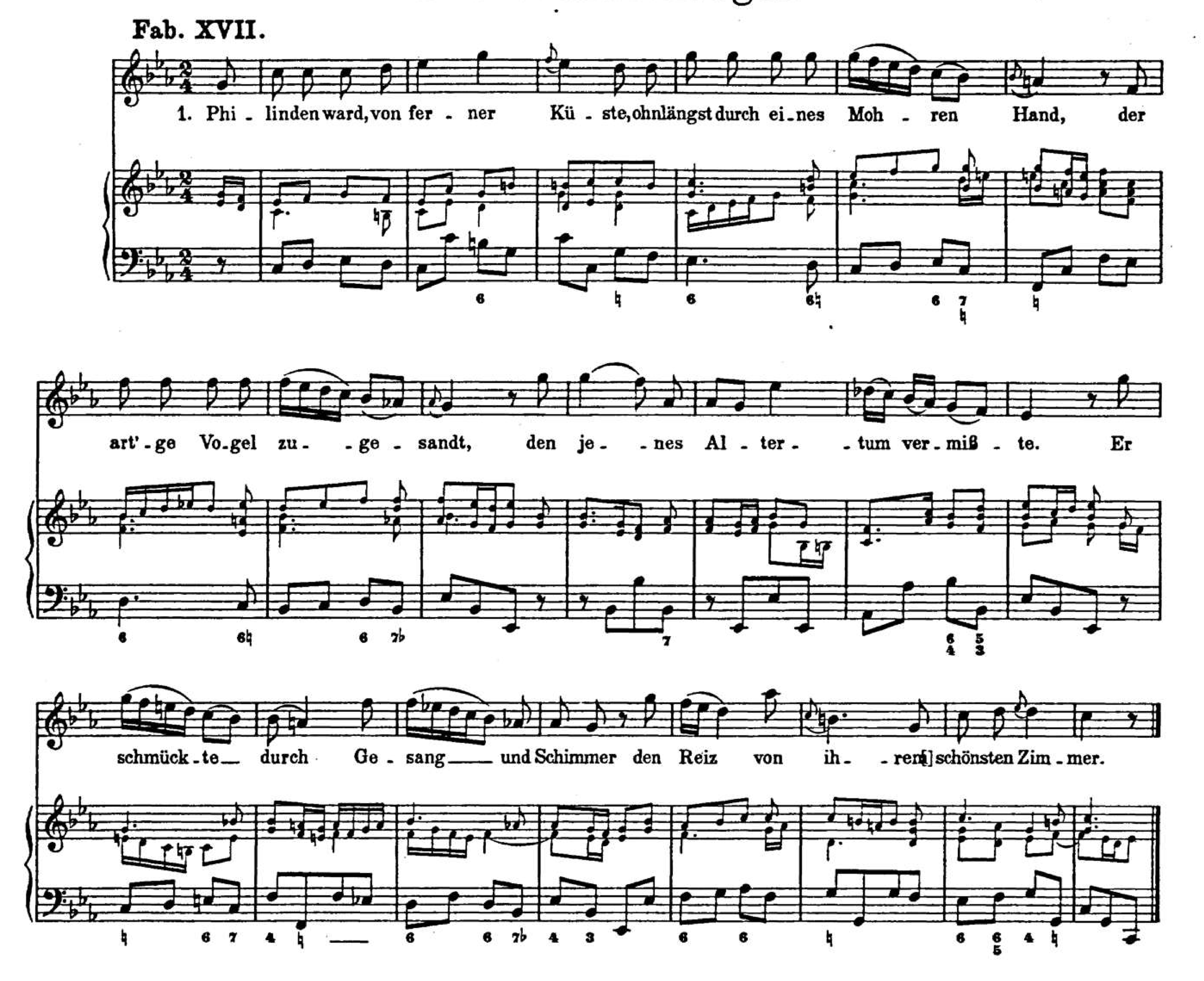
10. Die Schöne starrt vor Schreck und Reu;
Myrtill springt aus dem Busch herbei,
Sich selber einmal Recht zu schaffen.
Er lacht, daß Brust und Seite bebt,
Und ruft: Mein Kind! du bist belebt;
Du liebst Verdienste bis im Affen.

11. Die zehnte Hirtin, wie man sagt,
Wird durch die Fabel angeklagt,
Und schätzt nur Tand und eitle Triebe.
Doch, Schönen! wenn ihr Tand und Kleid
So viel der süßen Neigung weicht;
Was bleibt euch zu uns selbst für Liebe.

BSB

Der Canarienvogel.

Fab. XVII.



2. Ihm mußte jeder Wunsch gelingen;
Philinde selber war bemüht,
Was sie ihm irgend schmecken sieht,
Dem muntern Sänger darzubringen.
Sie pflegt' ihn schon am frühen Morgen
Mit seiner Nahrung zu versorgen.
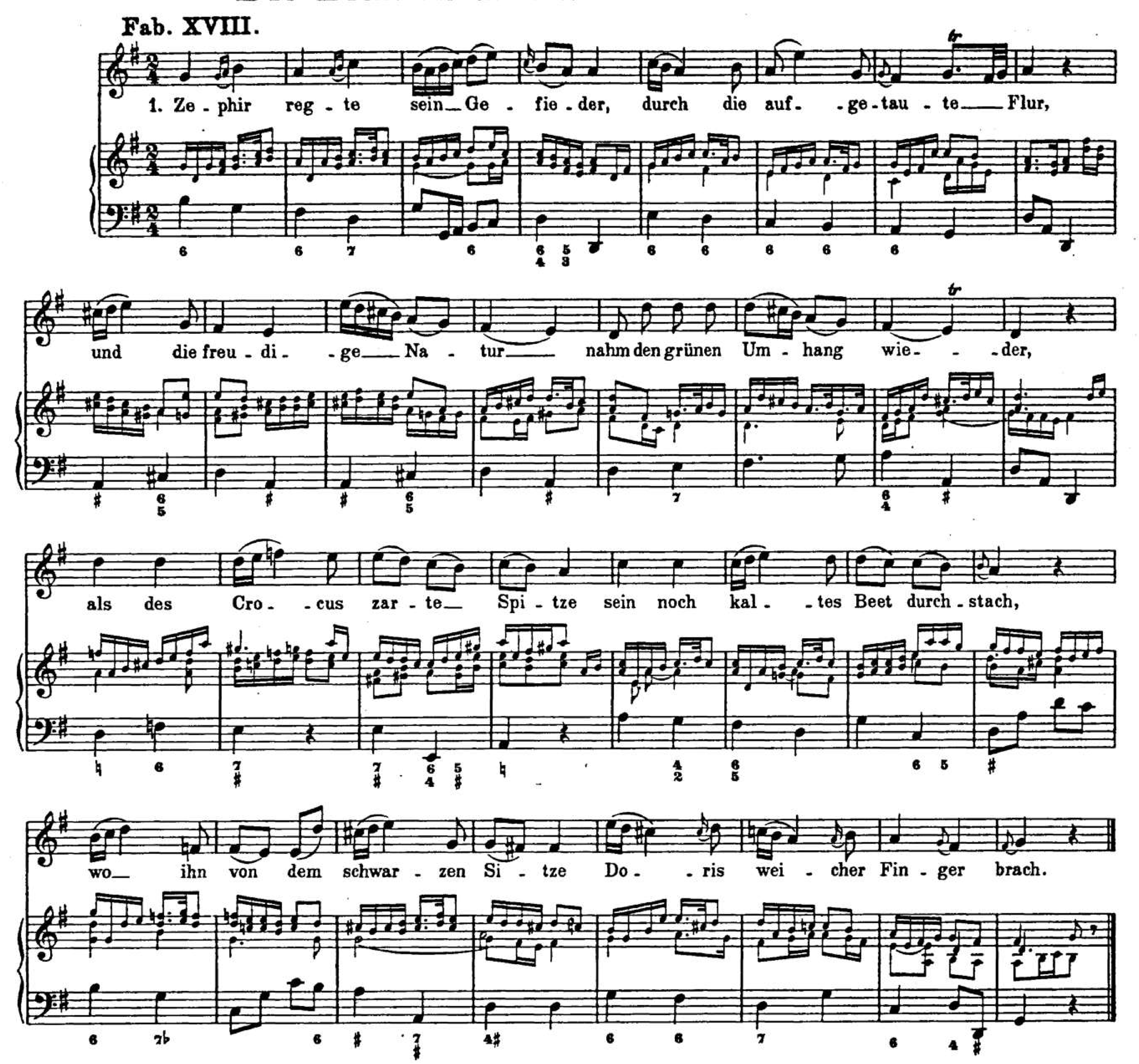
3. Doch nicht mit seinem Stand zufrieden,
Wünscht er mit unmutsvoller Pein
Aus einem Kerker frei zu sein,
Der ihm zum Aufenthalt beschieden;
Der nahe Wald, den er erblickte,
Die Freiheit war's, die ihn entzückte.

4. Sein Wunsch trifft ein; es muß sich fügen,
Daß man vielleicht aus Unbedacht
Den Käficht nicht recht zugemacht:
Sogleich versucht er zu entfliegen.
Er fliegt davon, und voll Ergötzen
Weiß er sein Glück kaum gnug zu schätzen.

5. Sein Zustand scheint bereits vollkommen:
Doch da er sich am Bach erfrischt,
So hat ein Habicht ihn erwischt,
Und aller vor'gen Lust entnommen.
Dem Tode nah, ruft er mit Grauen
Noch unter den geschärften Klauen:

6. Wie hoch kommt mir dies Glück zu stehen!
O Freiheit, warum folgt' ich dir?
Aus welcher Ursach wünscht' ich mir
Der besten Wohnung zu entgehen?
Nun seh' ich erst, oft sind die Netze
Weit besser, als der Freiheit Schätze.

Die Blumen und die Göttin Flora.



2. In den Locken dieser Schönen,
Fühlt er bald sein süßes Glück,
Und fing an, mit stolzen[] Blick,
Andre Blumen auszuhöhnen.
Welch ein Kind des schönen Lenzen,
Dacht er bei sich, gleichet mir?
Nicht ein Blättchen sieht man glänzen,
Ich nur steh in voller Zier.

3. Kaum war noch ein Mond verstrichen,
Und ein ganzes Blumenchor
Trat in bunter Pracht hervor;
Nur der Crocus war verblichen.
Unter Zephirs lauen Sohlen
Wuchs schon Klee und Tausendschön;
Doris Finger brach Violen
Und den Crocus lies sie stehn.

4. Auch das Veilchen ging verloren,
Und mit gleich betrübten[] Sinn,
Eilt es, nebst dem[] Crocus, hin,
Und entdeckt ihr Leid der Floren.
Göttin! war ihr banges Klagen,
Uns beschimpft der Schönen Hand,
Die an uns, für wenig Tagen,
Ihre liebste Zierde fand.

5. Kinder! lautete mit Lachen,
Hier der Göttin tröstend Wort:
Doris tut euch keinen Tort,
Ihr verlangt zu große Sachen.
Zeit und Schönheit muß verfliegen;
Doris liebt euch blühend nur;
Ihr verwelkt, sie läßt euch liegen,
Doris folget der Natur.

Ende des ersten Teils.